

abi

Typisch?
Wir nicht

abi» | TYPISCH FRAU, TYPISCH MANN? | AUSGABE 2025

abi.de

TYPISCH?
War gestern

ORIENTIEREN
Finde den Job,
der zu dir passt

**MITEINANDER
REDEN**
Mutige Stimmen,
neue Perspektiven

Gemeinsam gegen Klischees

Girls' Day
Mädchen-Zukunftstag

Jungen-Zukunftstag
Boys' Day

kompetenzz
TECHNIK DIVERSITY CHANGEGLEICHHEIT

KLISCHEE FREI
Initiative zur Berufs-
und Studienwahl

 **Bundesagentur
für Arbeit**



EDITORIAL

Schön, dass du da bist.

Stell dir eine Welt vor, in der dir alle Möglichkeiten offenstehen – unabhängig von Geschlecht, Identität oder gesellschaftlichen Erwartungen. Schöne Vorstellung, oder? Diese Welt entsteht bereits, Schritt für Schritt. Immer mehr junge Frauen entscheiden sich für naturwissenschaftliche und

technische Berufe, während junge Männer zunehmend soziale und pflegerische Aufgaben für sich entdecken – oft ungeachtet dessen, was von ihnen vielleicht erwartet wird. Aber leider ist diese Freiheit noch nicht für alle Realität.

Dieses Magazin will dir Mut machen, weiterzudenken – und nicht bei dem Halt zu machen, was vermeintlich „typisch“ ist. Es geht darum, bewusst Entscheidungen auf Basis deiner Interessen und Fähigkeiten zu treffen und Ausbildungs- und Studienwege zu entdecken, die wirklich zu dir passen. Das bedeutet auch, sich Fragen zu stellen: Welche Angebote gibt es für mich? Welche Berufsbilder sind vielleicht anders, als ich sie mir

vorstelle? Welche Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten bietet mir ein Beruf?

Auf den nächsten Seiten stellen wir dir Menschen vor, die sich jenseits alter Rollenbilder verwirklichen. Sie erzählen von ihren Lebens- und Berufswegen und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben, „untypisch“ zu sein. Lass dich inspirieren und ermutigen – denn deine Interessen und Talente sind nicht nur der Schlüssel zu deiner eigenen beruflichen Zukunft, sondern ein Gewinn für uns alle.

Willkommen in einer vielfältigen Berufswelt!

Deine abi» Redaktion

INHALT

TYPISCH?

- 4 Hintergrund: Klischee? Hat frei.**
Das Geschlecht sollte in der Berufsorientierung heute keine Rolle mehr spielen. Noch ist das nicht für alle Menschen in allen Bereichen so – aber die gesellschaftliche Richtung stimmt.
- 6 Klischee- und barrierefreie Berufswahl für alle**
Wenn junge Menschen ihren Beruf frei von Klischees und Barrieren wählen, profitieren alle. Speaker Beccs Runge weiß, warum das so ist.
- 7 Zahlen und Fakten**
Wie entwickelt sich der Anteil von Altenpflegern und Informatikerinnen in ihren jeweiligen Berufsfeldern?
- 8 abi» Podcast: Miteinander sprechen**
Wer mit anderen spricht, erfährt manchmal mehr über sich selbst. Ausschnitte aus den abi» Podcasts mit Pilotin Justine Kill und Erzieher Manuel Schmidt.
- 10 Interview: „Vielfalt ist so etwas Mächtiges“**
Dana Müller forscht am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zu Themen wie Diversität, Geschlechtergerechtigkeit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

AUSBILDUNG

- 12 Schilder- und Lichtreklameherstellerin**
Lilly Velder (22) absolviert eine Ausbildung an der Schnittstelle zwischen Handwerk, Technik und Kreativität.
- 14 Kosmetiker**
Till Schröder (20) wird Kosmetiker – für ihn und sein Team ganz normal, für die Kundinnen und Kunden (noch) manchmal ungewohnt.

STUDIUM

- 16 Kybernetik**
Marina (20) wird an der Universität Stuttgart zur Expertin für Biosystemtechnik, Robotik und Automatisierung ausgebildet.
- 18 Pflege Dual**
Der 23-jährige Leon Lippe kombiniert die Ausbildung zum Akutpflegefachmann mit einem wissenschaftlichen Studium.



Foto: Axel Jusselt

BERUF & KARRIERE

- 20 Perspektiven: Jenseits der Rollenklischees**
Drei junge Menschen sprechen über Jobs, in denen ihr Geschlecht unterrepräsentiert ist. Was auffällt: Im Alltag spielt das keine große Rolle.
- 23 Zwischen Rollen und Realitäten – „Ich“ sein im Arbeitsalltag**
Hermia, Alice und Marie haben etwas gemeinsam: Ihre Geschlechtsidentität stimmt nicht mit ihrem zugewiesenen biologischen Geschlecht überein. Mit abi» sprechen sie darüber, wie sich das auf Arbeit und Studium auswirkt.
- 26 Generation Geschlechterübergreifend**
Wenn auf Senior Junior nachrückt, verändert sich ein Unternehmen. Umso mehr, wenn der Geschäftsführer nach Jahrzehnten den Stuhl freimacht für eine Geschäftsführerin.
- 28 Sina Klein**
Als Dachdeckermeisterin im Familienbetrieb in Celle nimmt Sina Klein (24) täglich ihre 65.500 Instagram-Follower/innen mit auf die Baustelle.
- 30 Dominik Stark**
Intensivpfleger und Influencer: Dominik Stark engagiert sich nicht nur auf Station und in der Pflegekammer NRW, sondern auch im Netz.

WEITERE RUBRIKEN

- 2 Editorial**
- 17 Impressum**
- 32 Medienangebote**

KLISCHEE? HAT FREI.

Typisch, anders, ich

Frauen forschen an bahnbrechender Technik, Männer finden ihren Platz in der Pflege – immer mehr junge Menschen entscheiden sich dafür, ihre eigenen Wege zu gehen, unbeeindruckt von veralteten Klischees. abi» zeigt, wie individuelle Talente aufblühen, wenn sie von Stereotypen befreit sind, wie sie auf ihren Gebieten Mehrwerte schaffen und wo noch einiges zu tun ist.



Foto: Valeska Rehm

In den vergangenen Jahren hat sich in der Berufs- und Studienwahl junger Menschen durchaus etwas bewegt: Immer mehr Frauen entscheiden sich für MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik), und auch Männer entdecken zunehmend soziale, pflegerische und erzieherische Berufe für sich. Aktuelle Statistiken zeigen, dass der Anteil der Frauen in technischen Berufen auf 32 Prozent gestiegen ist, während der Anteil der Männer in Pflegeberufen inzwischen 17 Prozent erreicht hat.

Im Vergleich zu vor zehn Jahren, als diese Anteile noch bei 28 Prozent beziehungsweise 12 Prozent lagen, wird deutlich, dass die Geschlechtervielfalt in diesen Bereichen Fortschritte macht und sich junge Menschen immer häufiger unabhängig von Rollenklischees verwirklichen. Was auch deutlich wird: Die Fortschritte sind klein – und von einer Vielzahl an Programmen wie dem Girls' Day und Boys' Day oder der Initiative Klischeefrei mühsam erarbeitet.

Was statistisch nur ein kleiner Erfolg ist, hat massive Auswirkungen auf die einzelnen Berufswege und Lebensgeschichten.

„Ein gemischtes Team trägt zu einer Balance bei: Männer riskieren ein bisschen weniger und Frauen vergeben weniger Chancen.“

Dana Müller

Forschungsbereichsleiterin des Forschungsdatenzentrums am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB),



Foto: privat

Die einzige Frau in einem Robotik-Forschungsteam ist weit mehr als „nur“ die Person mit dem untypischen Geschlecht – genau wie jeder Pflegefachmann auf einer Station voller Pflegefachfrauen. Beide bereichern ihre Teams um neue Blickwinkel und individuelle Stärken – ein Vorteil für alle, wie Dana Müller, Forschungsbereichsleiterin des Forschungsdatenzentrums am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), weiß: „Es gibt eine Studie, die die Risikofreudigkeit von Frauen und Männern am Arbeitsplatz untersucht.“

Dabei wurde festgestellt, dass Männer risikofreudiger sind als Frauen. In homogenen Gruppen, also in reinen Männer- oder Frauenteamen, verstärkt sich diese Tendenz. Ein gemischtes Team trägt zu einer Balance bei: Männer riskieren ein bisschen weniger und Frauen vergeben weniger Chancen."

„Ich bin halt da, und das ist vollkommen normal“

Ein Beispiel für das Durchbrechen klassischer Rollenklischees ist Till Schröder, Kosmetiker in Ausbildung. Im Team seines Hotels und an der Berufsschule ist er der einzige Mann. „Aber so krass finde ich das gar nicht. Ich bin halt da, und das ist vollkommen normal“, erklärt er. Trotzdem sind manche Gäste überrascht, wenn er auf sie zukommt. Manche stellen sogar seine Fähigkeiten infrage. „Ihnen erkläre ich, dass ich eine Ausbildung mache und das lerne. Hinterher sind sie dann total begeistert.“

Till Schröder zeigt, wie wichtig es ist, dass Menschen unabhängig von Rollenklischees ihren Interessen folgen – und zwar für alle um sie herum. Männer in der Kosmetikbranche bringen eine neue Perspektive ein, sie begegnen speziellen Herausforderungen anders als ihre Kolleginnen, etwa bei der Bartpflege männlicher Kunden. „Ich glaube, dass der moderne Mann mehr auf sein Äußeres achtet und auch von der Gesellschaft dazu ermutigt wird“, sagt er.



Foto: privat

Till Schröder,
Kosmetiker in Ausbildung

„So krass finde ich es gar nicht, der einzige Mann im Team zu sein. Ich bin halt da, und das ist vollkommen normal.“

MINT wird zu MINKT: Kreativität als Chance

Das eigene Sichtfeld zu erweitern ist aber nicht nur die Sache eines Einzelnen oder kleiner Teams, manchmal erweitern sich sogar ganze Wissensfelder um neue Dimensionen. Aktuelles Beispiel: Während an Schulen und Hochschulen noch immer die Rede von den MINT-Fächern ist, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, arbeitet die Pädagogik seit einiger Zeit an vielen Stellen mit MINKT.

Wofür das K steht? Kunst. Eine Disziplin, die auf den ersten Blick so gar nicht in die Reihe passen mag, auf den zweiten aber schon: Der künstlerische Zugang soll helfen, Hürden für den Einstieg in naturwissenschaftlich-technische Disziplinen abzubauen, und gleichzeitig neue Möglichkeiten schaffen, innovative Lösungen zu entwickeln und unterschiedliche Perspektiven zu vereinen.

Marie Demme, freiberufliche Designerin, bringt es auf den Punkt: „Die Kunstwelt ist offen, und egal, wie ihr seid, ihr könnt euren Platz finden – was zählt, ist Leidenschaft und Professionalität.“ Diese Leidenschaft ist entscheidend, wenn es darum geht, Kunst nicht nur als Hobby, sondern als ernstzunehmenden Bestandteil der Arbeitswelt zu etablieren. Sie betont:

„Professionell zu arbeiten bedeutet, dass ihr eure Kunst als Produkt versteht und nicht alles persönlich nimmt, was an Kritik kommt.“ Durch diese Professionalität kann die Kunst im Rahmen der noch spärlich gesäten MINKT-Initiativen helfen, innovative Lösungen zu entwickeln, die über traditionelle technische Ansätze hinausgehen.



Foto: privat

Marie Demme,
freiberufliche Designerin

„Die Kunstwelt ist offen, und egal, wie ihr seid, ihr könnt euren Platz finden – was zählt, ist Leidenschaft und Professionalität.“

Vielfalt als Zukunftsmodell: Was noch getan werden muss

Mann, Frau, mit Bachelor- oder Meistertitel, Künstler oder Kybernetikerin, mit Behinderung oder ohne, mit Familie oder Single: Dana Müller betont, dass Diversität ein komplexes Konzept ist, das auch zu Reibungen führen kann, nein, muss: „Bei uns in der Wissenschaft etwa geht es darum, neue Erkenntnisse zu gewinnen, und dafür lohnt es sich, disziplinübergreifend zu arbeiten. Unterschiedliche Theorien können aufeinanderprallen, genau diese Reibung führt oft zu etwas Neuem. Aber es bedeutet auch, Meinungsverschiedenheiten auszuhalten und produktiv damit umzugehen.“

Voraussetzung für den produktiven Umgang mit unterschiedlichen Meinungen ist eine Arbeitsatmosphäre, die auf Vertrauen und Wertschätzung basiert. Etwas, das insbesondere für Menschen wichtig ist, die sich außerhalb klassischer Kategorien bewegen, wie der/die non-binäre Schauspieler/in Hermia Gerdes. Die eigene Identität immer wieder erklären zu müssen ist für Hermia eine der größten Herausforderungen im Alltag: „Da sollten wir alle geduldig miteinander sein, das ist mir klar. Dennoch darf es als betroffene Person nicht meine alleinige Aufgabe sein, auf eine korrekte Anrede oder die Pronomen hinzuweisen. Ich glaube aber, dass es für ein kollegiales und respektvolles Miteinander wichtig ist, diese Fragen einmal zu klären. Lieber nachfragen, als zu mutmaßen.“

Ein guter Rat – auch für dich: Trau dich, Fragen zu stellen – ob bei Freundinnen und Freunden, der Berufsberatung oder im Praktikum. So wird eine Berufswahl ohne Rollenklischees zur echten Möglichkeit, dein Leben zu bereichern und neue Wege zu gehen. Ein Gewinn für dich und für eine Zukunft, in der Talente und Interessen zählen, nicht alte Muster. ●



Foto: privat

Hermia Gerdes,
non-binäre/r Schauspieler/in

„Für ein kollegiales Miteinander ist es wichtig, Fragen zu klären. Lieber nachfragen, als zu mutmaßen.“

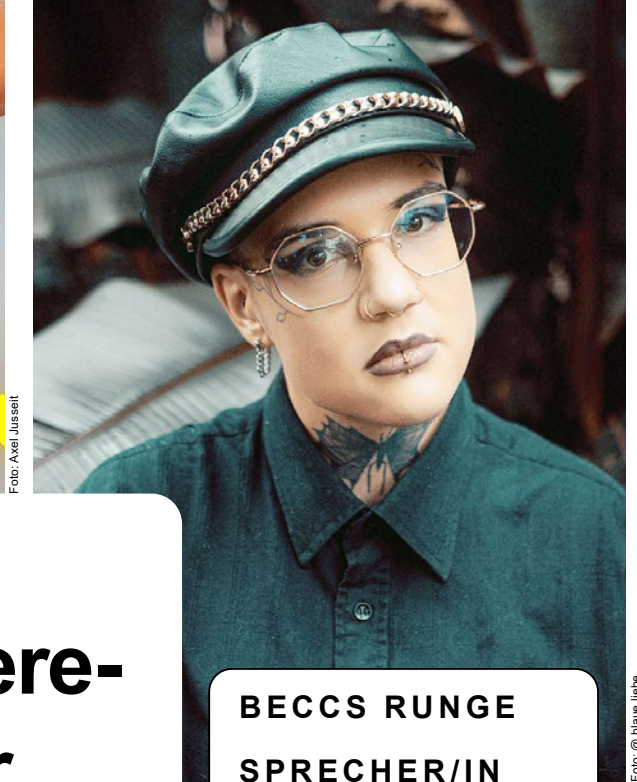


Foto: Axel Jüresseit

Foto: @blaue.liebe

INTERVIEW

Klischee- und barrierefreie Berufswahl für (wirklich) alle

Beccs Runge unterstützt mit der Plattform Minzgespinst Menschen und Organisationen dabei, inklusive Arbeitswelten zu gestalten – frei von Klischees und Barrieren.

In diesem Interview erklärt Beccs Runge, selbst non-binäre Person mit Behinderung, warum Inklusion für alle Menschen mehr Freiheit bei der Berufswahl bedeutet.

abi» Was bedeutet Inklusion aus deiner Sicht?

Beccs Runge: Inklusion bedeutet, dass alle Menschen nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben beteiligt sind. Das ist deutlich umfassender als etwa abgesenkte Bordsteine oder Fahrstühle, weil es bedeutet, dass wir das „normal“ hinterfragen und zum Teil abschaffen müssen. Momentan denken wir häufig, dass es „normale“ Fähigkeiten gibt und dass Menschen, die „andere“ oder „weniger“ Fähigkeiten haben, das entweder ausgleichen oder sich anpassen müssen.

abi» Welche Rolle spielen Sprache und Kommunikation bei der Förderung von Inklusion, zum Beispiel gendersensible oder barrierefreie Sprache?

Beccs Runge: Es gibt in der radikalen Behindertenbewegung den Spruch

„Nichts über uns ohne uns“, den Raúl Krauthausen zu „Nichts ohne uns“ abgekürzt hat. Damit sind wir bei Kommunikation: Mit wem wird gesprochen? Wer kann sich einbringen? Über wen wird entschieden? Geschlechtersensible Sprache kann zu Barrieren führen, etwa weil Sonderzeichen schlechter lesbar sind. Aber es sind eben auch keine getrennten Gruppen: Behinderte Menschen können genauso nicht-binär oder trans sein. Wir brauchen also Lösungen, die beides gleichzeitig erreichen: Geschlechtersensibilität und Inklusion.

abi» Welche Vorteile bringt Inklusion für alle – über die Menschen hinaus, die sie direkt betrifft?

Beccs Runge: Es gibt den Begriff des „abgesenkten-Bordstein-Effekts“, nämlich dass ein abgesenkter Bordstein nicht nur für Menschen mit Rollstuhl oder Rollator nützlich ist, sondern

BECCS RUNGE

SPRECHER/IN
Minzgespinst

TIPP:

„Die beste Möglichkeit, gegen Mobbing vorzugehen, ist sich gemeinsam zu verbünden.“

auch für Eltern mit Kinderwagen, Reisende mit Koffern, Jugendlichen auf Skateboards usw. Jede inklusive Veränderung kommt im Endeffekt weiteren Gruppen zugute. Untertitel auf Instagram: Einerseits können taube Menschen die Videos genießen, aber auch alle, die in der Schule unter dem Tisch heimlich am Handy sind – weil Mitlesen unauffälliger geht als Hören.

abi» Wie kann man Menschen, die wenig Berührung mit dem Thema haben, für Inklusion sensibilisieren?

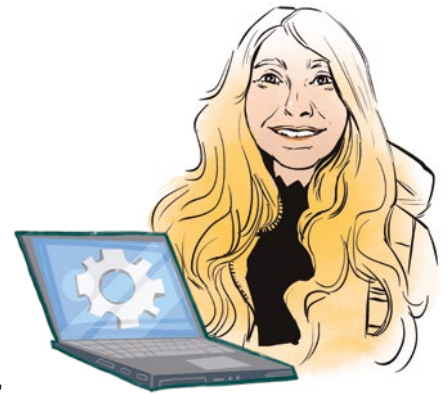
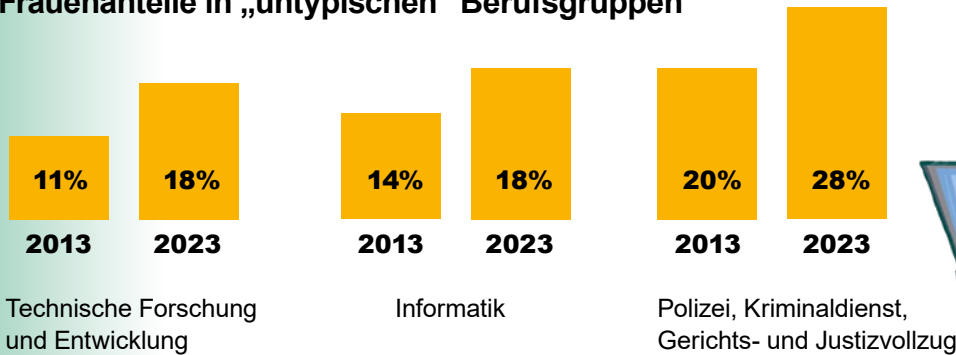
Beccs Runge: An dieser Frage stört mich der Bringschuld-Aspekt. Menschen haben wenig Berührungspunkte, weil sie das Thema ignorieren oder weil sie selbst (noch) nicht betroffen sind. Aber nur 3 Prozent der Behinderungen sind angeboren, der Rest ist erworben. Die Chancen, sich früher oder später mit Inklusion beschäftigen zu müssen, sind hoch. Wir müssen davon wegkommen, dass Behinderung etwas Negatives ist – und das geht vor allem mit Auseinandersetzung. Gleichberechtigt. Aber ich kann keine Menschen sensibilisieren, die nicht sensibilisiert werden wollen. Inklusion ist nichts, worum ich bitte. Es ist ein Menschenrecht. ●

Wohin geht die Reise?

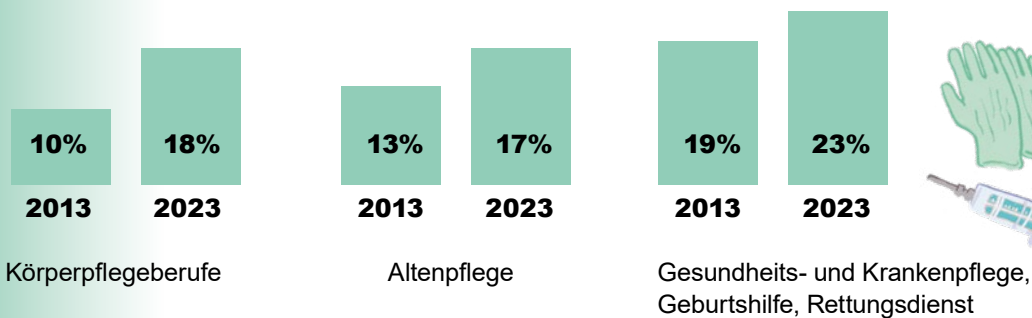
Mehr junge Menschen als jemals zuvor wählen ihre Karrierewege fernab ausgetretener Geschlechterrollenpfade. Aber beim Blick auf die Zahlen wird klar:

Es dürften gerne mehr sein.

Frauenanteile in „untypischen“ Berufsgruppen



Männeranteile in „untypischen“ Berufsgruppen



Erzieher gehören glücklicherweise immer häufiger zum Alltag in Kitas und Kindergärten.

Miteinander sprechen

In den abi» Podcasts erhältst du Einblicke in unterschiedliche Berufe – aus erster Hand.

Die Gesprächspartnerinnen und -partner berichten von ihrem Alltag in Ausbildung, Studium und Berufsleben. Darunter sind viele, die sich entschieden haben, gegen den Strom zu schwimmen. Pardon, zu fliegen.



Foto: Justine Kill

„Tatsächlich war es ein Hobby, aber trotzdem war der Traum schon im Hinterkopf.“

Justine ist Pilotin.

abi» Justine, war Pilotin schon als Kind dein Traumberuf?

Justine Kill: Es hat ein bisschen gedauert, bis es mein Traumberuf geworden ist. Erst mal stand das Fliegen im Vordergrund und gar nicht unbedingt der Beruf als Pilotin.

abi» Also war das Fliegen erst mal ein Hobby?

Justine Kill: Ja, tatsächlich. Mein Vater war auch Pilot. Sobald er mich einmal von der rechten Seite des Flugzeuges steuern lassen wollte, ich so schnell wie möglich fliegen lernen. Man hat ja immer ein Doppelsteuer im Flugzeug. Das hat mir so gut gefallen, dass ich mich erkundigt habe, was das jüngste Alter ist, in dem man mit dem Fliegen anfangen kann. In Deutschland sind das 14 Jahre. Mit 14 Jahren habe ich dann mit Segelfliegen angefangen. Tatsächlich war es ein Hobby, aber trotzdem war der Traum schon im Hinterkopf, irgendwann Pilotin zu werden. Ich kannte keinen Piloten oder keine Pilotin, die professionell in der Airline-Branche arbeitet, und dementsprechend war der Beruf für mich gar nicht zu greifen, sodass ich mir nicht vorstellen konnte, dass ich so was werden könnte.

abi» Wie ging es dann bei dir weiter? Erst mal Schulabschluss?

Justine Kill: Genau, ich habe erst mein Abitur gemacht und dann eine Ausbildung zur technischen Produktdesignerin

absolviert. Nebenbei war ich allerdings so aktiv in meinem Flugverein, dass ich da immer mehr Kontakt bekommen habe zu Leuten, die zum Beispiel auch in der Airline-Fliegerei sind, also als Airline-Piloten arbeiten. Ich habe festgestellt: Das sind ganz normale Menschen, so wie du und ich. Die haben mir suggeriert, dass ich definitiv Airline-Pilotin werden kann, dass ich das Zeug dazu habe. Die Grundlagen waren ja schon da, sprich Abitur und dieses fliegerische Grundverständnis. Alles Weitere ist Fleiß, ein kleines bisschen Talent vielleicht und das Wichtigste: Leidenschaft.

abi» Warum denkst du, ist der Beruf des Piloten so eine Männerdomäne?

Justine Kill: Früher, in den Anfängen der Luftfahrt, war es nur Männern erlaubt zu fliegen. Die ersten Frauen sind erst so in den 1920er-, 1930er-Jahren dazugekommen. Damals waren es noch enorm wenige. Das hat sich kaum geändert. Man sieht das ja auch in Filmen: Oft sind die Piloten Männer. Aber inzwischen werden es immer mehr Frauen, und das ist wirklich gut so, denn es gibt keinen Grund, weshalb eine Frau eine schlechtere Pilotin sein sollte als ein Mann.



Der ganze Podcast auf abi.de:

Was Justine Kill sonst noch so berichtet hat? Das hörst du auf [abi.de](https://abi.de/interaktiv/podcasts/berufe-jenseits-des-schreibtischs/pilotin/).
<https://abi.de/interaktiv/podcasts/berufe-jenseits-des-schreibtischs/pilotin/>



Illustration: Marie Dymme



Foto: privat

„In meiner Klasse in der Ausbildung war schon ein guter Anteil Männer dabei.“

Manuel Schmidt ist Erzieher.

abi» Dem Klischee nach ist Erzieherin ein typischer Frauenberuf, und Männer entscheiden sich eher selten dafür, beruflich Kinder zu betreuen oder zu erziehen. Stimmt das, und warum hast du dich für diesen Beruf entschieden?

Manuel Schmidt: Im Allgemeinen ist es schon so, dass es mehr Erzieherinnen gibt als Erzieher. In meiner Klasse in der Ausbildung war jedoch schon ein guter Anteil an Männern mit dabei. Warum habe ich mich persönlich dafür entschieden? Da muss ich relativ weit ausholen. Ich wollte eigentlich nach dem Abi schon Erzieher werden, aber irgendwie war da in meinem Kopf: „Junge, du hast Abi gemacht, du musst studieren.“ Ich habe diverse Studiengänge angefangen, einen habe ich auch zu Ende geführt, war aber nicht wirklich zufrieden in dem Beruf. So habe ich mir gedacht: „Mensch, da gibt's doch so eine tolle neue Ausbildungsform zum Erzieher – Optiprax – und das probierst du jetzt mal.“ Optiprax bedeutet, in drei statt fünf Jahren die Ausbildung zu machen und dabei gleich ein bisschen Geld zu verdienen. Ich habe schon immer gerne mit Kindern gearbeitet, bin ehrenamtlich bei einem Zeltlager als Betreuer dabei; die Arbeit mit Kindern macht mir einfach Spaß. Ich sehe unglaublich viel Sinn darin.



Foto: Julia Hendrysiak

Ein wichtiger Teil von Manuel Schmidts Arbeit ist die Vorbereitung der Kinder auf die Grundschule.

abi» Ist es so, dass Erzieherinnen und Erzieher nur in Kindergärten arbeiten, oder gibt es da noch andere Möglichkeiten, wo man beruflich eingesetzt werden kann?

Manuel Schmidt: Es gibt tatsächlich andere Möglichkeiten. Man kann sowohl in den Kindergarten als auch in eine Kinderkrippe – da sind die Null- bis Dreijährigen –, außerdem in einen Kinderhort, in die Jugend- oder in die Heimarbeit gehen. Man ist mit dem Beruf des Erziehers relativ breit aufgestellt.

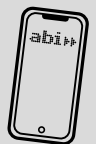
abi» Welche Möglichkeiten hast du, um dich in dem Beruf weiterzuentwickeln?

Manuel Schmidt: Ich bin bei der Stadt angestellt. Dort bekommen wir jedes Jahr einen Katalog mit Fort- und Weiterbildungen zugeschickt, aus denen wir uns welche aussuchen dürfen. Es gibt die unterschiedlichsten Fortbildungsmöglichkeiten. Ganz klassisch ist zum Beispiel der Rettungsschwimmer, den man vor allem, je älter die Kinder werden, gut gebrauchen kann, oder jemand, der für sicherheitstechnische Aspekte Ansprechpartner ist.

Aber auch im pädagogischen Bereich gibt es Fortbildungsmaßnahmen, etwa für eine gezielte Förderung der Kinder in Deutsch oder Mathematik. Darüber hinaus besteht natürlich noch die Möglichkeit eines Studiums im sozialen Bereich. ●

Der ganze Podcast auf abi.de:

Noch mehr spannende Einblicke in Manuel Schmidts Berufsleben hörst du auf *abi.de*.
<https://abi.de/interaktiv/podcasts/ist-das-wirklich-so-berufe-und-klischees/erzieher>



Weitere Podcasts auf abi.de:

Viele weitere Podcasts aus Bereichen wie „Ist das wirklich so? Berufe und Klischees“, „Berufe für die Zukunft“ oder „Berufe jenseits des Schreibtischs“ findest du in der Podcast-Rubrik: abi.de/interaktiv/podcasts



Foto: Valeska Rehm



Foto: privat

INTERVIEW

„Vielfalt ist so etwas Mächtiges“

Diverse Teams sind aus der Arbeitswelt nicht mehr wegzudenken. Welche Dimensionen von Diversität es gibt und welche Herausforderungen und Vorteile ein diverses Team mit sich bringt, erläutert Dana Müller. Sie ist Forschungsbereichsleiterin des Forschungsdatenzentrums am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) und Mitglied in der Arbeitsgruppe Geschlechterforschung.

abi» Frau Müller, was ist überhaupt ein diverses Team?

Dana Müller: Diversität ist ein komplexes Thema. Es gibt ein tolles Schaubild von Lee Gardenswartz, wo vier grundlegende Dimensionen von Diversität im Berufsleben gezeigt werden. Da ist erst mal die Persönlichkeit, in der wir uns alle unterscheiden. Dann gibt es die inneren Dimensionen, das sind Geschlecht, Alter oder der ethnische Hintergrund. Die dritte Dimension beschreibt äußere Einflüsse wie soziale Herkunft, Familienstand und welche Ausbildung man hat. Zum Schluss gibt es noch die organisationale Dimension, die meint Dinge wie den Arbeitsort oder die Abteilung, der man angehört. In einem diversen Team treffen einfach ganz viele unterschiedliche Perspektiven aufeinander.

abi» Von all diesen Dimensionen ist die innere wahrscheinlich diejenige, die uns am frühesten und offensichtlichsten begegnet. Gibt es denn Unterschiede, wie sich Frauen und Männer in Teams verhalten?

Dana Müller: So pauschal kann man das nicht sagen. Am Ende unterscheiden sich Menschen aufgrund vieler Faktoren, nicht nur wegen ihres Geschlechts. Aber es gibt natürlich Studien, die genau das untersuchen. Man konnte beobachten, dass Frauen im Allgemeinen besser mit Finanzen und Ressourcen umgehen und empathischer sind als Männer. Eine andere Studie hat die Risikofreudigkeit von Frauen und Männern am Arbeitsplatz untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass Männer risikofreudiger sind als Frauen. In homogenen Gruppen,

DANA MÜLLER

**FORSCHUNGS-
BEREICHSLEITERIN**

Forschungsdatenzentrum am
Institut für Arbeitsmarkt- und
Berufsforschung

TIPP:

„Durch eine spielerische Auseinandersetzung mit Diversität kann man schon früh lernen, Vorurteile abzubauen.“

also in reinen Männer- oder Frauenteams, verstärkt sich diese Tendenz. Ein gemischtes Team trägt zu einer Balance bei: Männer riskieren ein bisschen weniger und Frauen ergreifen ihre Chancen eher.

abi» Was für Vorteile hat ein diverses Team sonst noch?

Dana Müller: Diverse Teams tun einfach gut, weil man unterschiedliche Blickwinkel bekommt. Bei uns in der Wissenschaft geht es zum Beispiel darum, zu neuen Erkenntnissen zu kommen. Da sind unterschiedliche Perspektiven sehr wertvoll. Damit meine ich nicht nur unterschiedliche Menschen, sondern auch vielfältige Hintergründe aus verschiedenen Disziplinen. Wenn es darum geht, Innovationen anzustoßen oder bestehende Systeme zu ändern, sind diverse Teams genau aus diesem Grund wertvoll. Man muss natürlich Rahmenbedingungen schaffen, damit man diese Vielfalt ausleben kann. Wenn die richtigen Umstände da sind (zum Beispiel kein

Zeitdruck), können diverse Teams zu mehr Erfolgen und mehr Kreativität führen.

abi» Wodurch zeichnet sich ein Unternehmen aus, in dem jedes Teammitglied individuelle Stärken einbringen kann und entsprechend eigener Interessen gefördert wird?

Dana Müller: Durch eine Arbeitsatmosphäre, die auf Vertrauen und Wertschätzung basiert und nach Möglichkeit vorurteilsfrei ist. Das ist aber nicht immer einfach. Die Arbeitswelt ist oft hektisch. Menschen machen unweigerlich Fehler. Deshalb brauchen wir eine Fehlerkultur, um Missverständnisse schnell als solche zu erkennen und aufklären zu können. Wir vereinfachen unsere komplexe Welt durch Stereotype, und deswegen muss man immer daran arbeiten, Vorurteile abzubauen und anderen offen gegenüberzutreten. Konkret geht das durch Schulungen

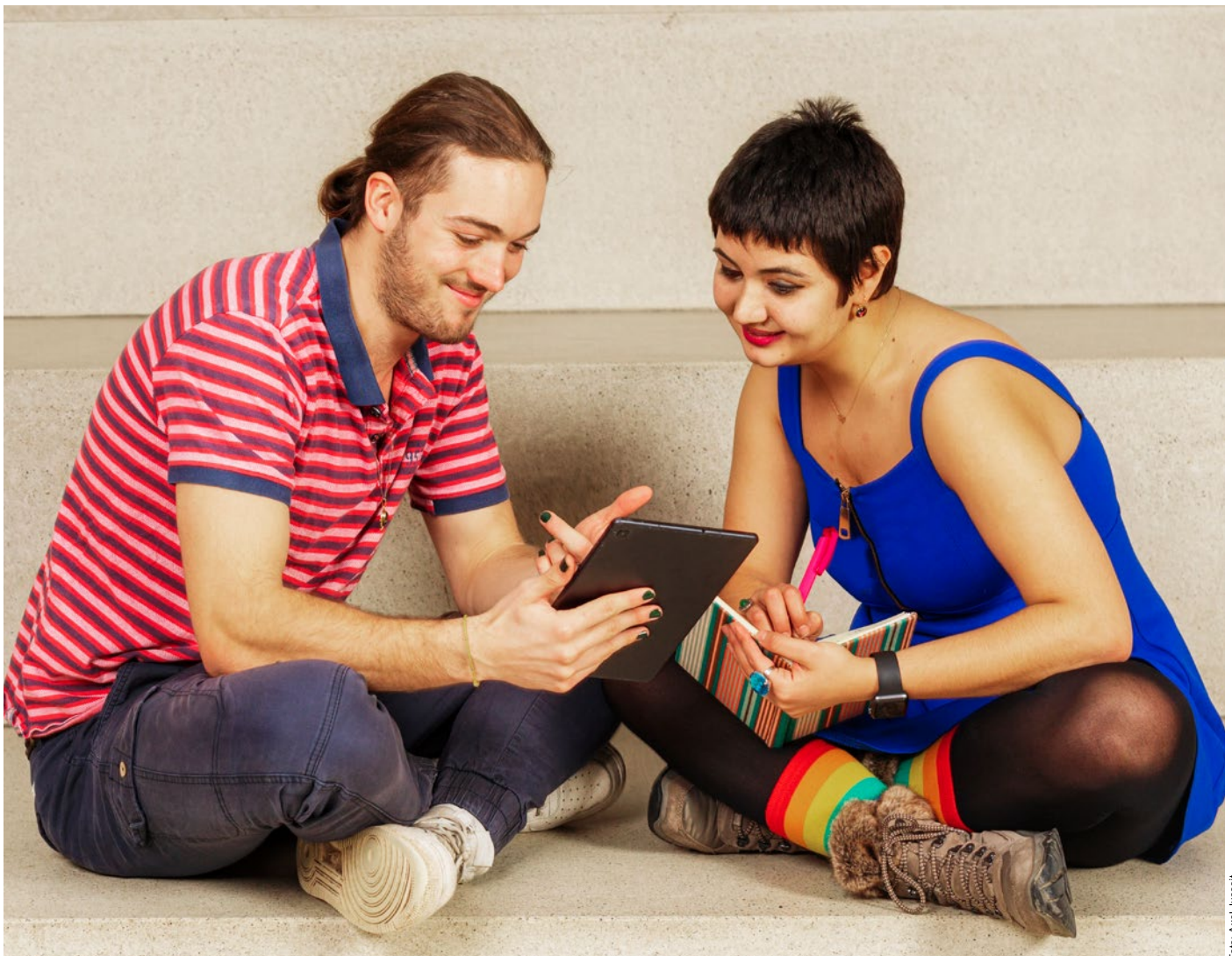
oder spezielle Mentoringprogramme, etwa für Frauen.

abi» Welche Strukturen gibt es denn, die sicherstellen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter individuelle Bedürfnisse äußern können und nicht diskriminiert werden?

Dana Müller: Es gibt in Deutschland ein Antidiskriminierungsgesetz, das darauf abzielt, dass niemand benachteiligt wird. Das in der Praxis umzusetzen hängt in der Verantwortung aber an einzelnen Unternehmen und an Führungskräften. Diese haben deshalb die Aufgabe, eine Sensibilität für die Bedürfnisse der Angestellten zu entwickeln. Das geht zum Beispiel, indem man Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu ihrer Zufriedenheit befragt und danach natürlich entsprechend auf Bedürfnisse eingeht. Ein großer Punkt ist auch, bei Beförderungen und beim Einstellen ein offenes Verfahren zu garantieren.

abi» Wie kann man Team-Diversität schon in der Schule üben?

Dana Müller: Unser Schulsystem ist sehr auf Leistung ausgelegt. Gerade da finde ich es wichtig, über Themen wie Vorurteile und Wertschätzung zu sprechen. Vielfalt ist so etwas Mächtiges. Was bedeutet es denn, dass ich Mitglied einer bestimmten Gruppe bin? Kann ich reflektieren, ob ich als Kind zu einer Gruppe gehöre, die in der Mehrheit ist oder in der Minderheit, und was bedeutet das? So etwas kann man in Gruppenarbeiten üben. Gibt es da vielleicht Konstellationen, wo ich mich selber in der Minderheit befinde? Was macht das mit mir und wie gehen andere deswegen mit mir um? Sich zugehörig zu fühlen ist schon für Kinder ein wichtiges Thema. Durch spielerische Auseinandersetzung mit Vielfalt kann man früh viel lernen und Sensibilität für das Thema schaffen. ●



Wenn unterschiedliche Perspektiven aufeinandertreffen, können spannende neue Dinge entstehen.

SCHILDER- UND LICHTREKLAMEHERSTELLERIN

Die hohe Kunst der Aushängeschilder

Lilly Velder macht eine Ausbildung zur Schilder- und Lichtreklameherstellerin.

Dabei darf die 22-Jährige von Anfang an praktisch mitarbeiten – und lernt viel über Schilder, Autos und Schaufenster.



In ihrer Ausbildung kann Lilly Velder sowohl kreativ werden als auch praktisch anpacken.

Handwerklich arbeiten, kreativ sein, zu Montagen an unterschiedliche Orte fahren und direkten Kontakt mit Kundinnen und Kunden haben: Das ist, was Lilly Velder sich für ihren Beruf erhoffte. Erfüllt werden ihre Wünsche nun mit einer Ausbildung zur Schilder- und Lichtreklameherstellerin.

Nach ihrem Abitur begann Lilly Velder zunächst eine Ausbildung zur Mediengestalterin Digital und Print. „Der Bereich Werbung hat mir viel Spaß gemacht, aber ich habe den ganzen Tag am Computer gesessen und bin nie rausgekommen“, erinnert sie sich. Als ihr erster Betrieb ihre Abteilung schloss, musste sie wechseln und landete bei der Roland Werbung GmbH in Emsdetten nördlich von Münster. Dort lernte sie die Schilder- und Lichtreklameherstellung kennen und merkte, dass ihr das deutlich besser gefällt. So hingte sie an ihre erste Ausbildung direkt eine zweite an.



Lilly Velder macht eine **Ausbildung zur Schilder- und Lichtreklameherstellerin.**

„Ein räumliches Verständnis ist wichtig, um sich vorstellen und einschätzen zu können, wie etwas aussehen könnte.“

Abwechslungsreiches Arbeiten

In der Ausbildung lernt Lilly Velder, mit unterschiedlichen Materialien und verschieden großen Produkten zu arbeiten. Dazu gehören Folien, Holz, Metall, Elektrik und Farben, die je nach Wunsch der Kundschaft auf Schilder, Autos oder Schaufenster aufgebracht werden. „Grob gesagt, können wir mit allem arbeiten, was man in die Hand nehmen kann“, fasst sie zusammen.

Eine Kundin möchte zum Beispiel Visitenkarten drucken lassen, ein anderer Kunde hätte gerne Werbung auf seinem Firmenwagen, ein dritter ein Schild vor seinem Ladengeschäft. Die Auszubildende erhält Einblick in alle damit

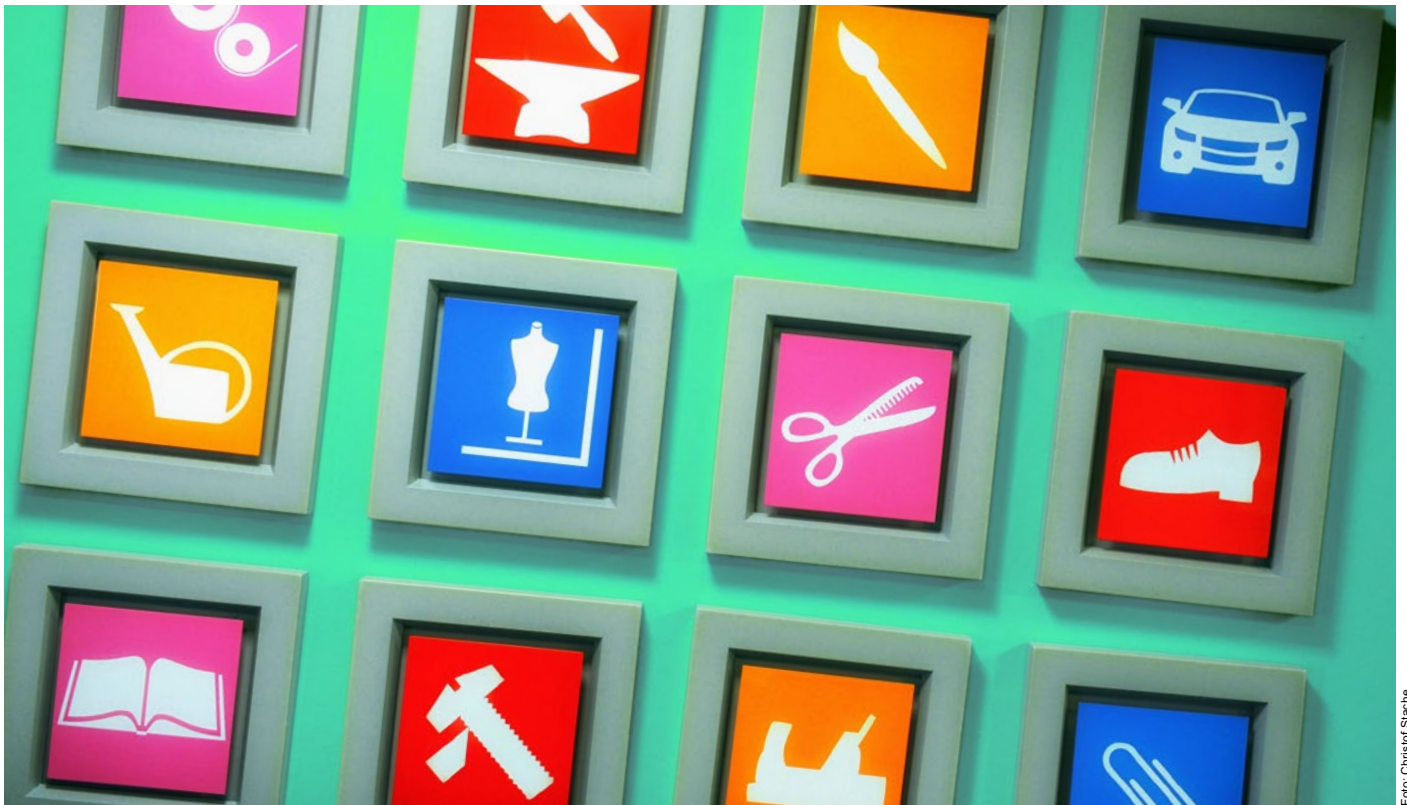


Foto: Christof Stache

Bevor ein Produkt entsteht, wird es zunächst fein säuberlich am Computer geplant.

zusammenhängenden Schritte: von der Erstbesprechung über die Planung am Computer bis zum Druck und der Fertigstellung des Produkts. „Ich mag, dass ich kreativ sein und praktisch arbeiten kann.“

Allerdings darf man keine Angst vor dem Anpacken haben, weiß die 22-Jährige: „Teamarbeit ist wichtig, das schafft man nicht alles allein.“ Außerdem muss man mit Kundinnen und Kunden kommunizieren können. „Auch ein räumliches Verständnis ist wichtig, um sich vorstellen und einschätzen zu können, wie etwas aussehen könnte.“

Mix aus Berufsschule und Betrieb

Während der Ausbildung geht Lilly Velder jede Woche ein bis zwei Tage zur Berufsschule. Dort steht Theorie auf dem Programm. Welche Schriftarten gibt es, wie kann ich diese einsetzen? Wie bereite ich Daten so auf, dass die Maschinen im Betrieb die Produkte herstellen können? Hinzu kommen praktische Anteile, in denen die Schülerinnen und Schüler sich mit Materialien und deren Besonderheiten in der Verarbeitung beschäftigen.

Im Ausbildungsbetrieb wiederum lernt die 22-Jährige die verschiedenen Abteilungen wie Schlosserei und Produktion kennen. „Von Anfang an durfte ich viel selbst machen“, sagt sie. Zuerst waren es noch kleinere Arbeiten wie das Zuschneiden von Folien, schon bald durfte sie zu Außeneinsätzen mitfahren.

Nach ihrer Ausbildung könnte Lilly Velder in Teil- oder Vollzeit einen Meister anhängen und sich selbstständig machen. „Ich weiß aber noch nicht, was ich mache“, sagt sie. „Erst einmal möchte ich meine Ausbildung abschließen.“ ●

INFO

Teilzeitausbildung

Manchmal lässt es die persönliche Situation nicht zu, eine Ausbildung in Vollzeit zu absolvieren. Ein Weg zum Beruf kann dann die Berufsausbildung in Teilzeit sein. Diese ist für duale und auch für schulische Ausbildungen in bestimmten Branchen (z.B. Pflege) möglich. Eine Teilzeitausbildung darf jede und jeder machen, wenn der Ausbildungsbetrieb zustimmt. Diese verläuft grundsätzlich wie die Vollzeitausbildung, mit dem Unterschied, dass die tägliche oder wöchentliche Ausbildungszeit im Betrieb reduziert wird. Hier werden individuelle Vereinbarungen getroffen, die im Ausbildungsvertrag festgehalten werden. Die Teilzeitregelung kann sich dabei auch nur auf einen bestimmten Zeitraum beschränken oder erst nach Ausbildungsbeginn durch Vertragsänderung vereinbart werden.



Foto: Christof Stache

Lilly Velder arbeitet mit vielen verschiedenen Materialien.



Foto: Martina Striegl

AUSBILDUNG

KOSMETIKER

„Jeder Mensch bringt eine andere Haut mit“

Make-up, Pediküre und emotionale Ansprache: Als angehender Kosmetiker braucht Azubi Till Schröder Fingerspitzengefühl im doppelten Sinne.

Till Schröder war schon lange der designierte Make-up-Artist seines Umfeldes. Nach dem Abi wollte er eigentlich Grundschullehrer werden. Als das nicht klappte, entdeckte er die Ausbildung zum Kosmetiker. Heute ist er im dritten Lehrjahr seiner Ausbildung im Steigenberger Hotel Heringsdorf. „Am allermeisten mag ich den Kontakt mit den Menschen“, erzählt der 20-Jährige. „Man spricht viel miteinander, und dass man den Leuten mit der Behandlung ein wohliges Gefühl gibt, finde ich am schönsten.“



Till Schröder macht eine **Ausbildung zum Kosmetiker.**

„Jeder Mensch bringt eine andere Haut mit. Auf die Bedürfnisse muss man sich immer wieder spontan neu einstellen.“

Feingefühl und Interesse an Anatomie

In der Frühschicht bereitet Till Schröder zunächst den Spa-Bereich vor, checkt an der Rezeption die Termine für den Tag, und dann geht es los mit den Behandlungen. „Als Kosmetiker

sollte man keine Hemmungen vor Körperkontakt haben“, weiß er. Die Nähe zu den Gästen ist in dem Beruf unvermeidbar. Er reinigt die Haut der Kundinnen und Kunden, färbt Wimpern, trägt pflegende Masken auf oder formt und lackiert Finger- und Fußnägel.

Feingefühl ist in der Ausbildung wichtig. Außerdem sollte man Interesse an Biologie mitbringen, denn in der Berufsschule lernen die angehenden Kosmetikerinnen und Kosmetiker viel darüber, wie die Haut eines Menschen aufgebaut ist, über anatomische Unterschiede

und den besten Umgang damit. Das Hotel, in dem Till Schröder arbeitet, hat den Anspruch, dass nur ausgebildete Fachkräfte ganze Behandlungen durchführen dürfen. Oft beobachtet der Azubi also nur, darf aber einzelne Behandlungsschritte schon selbstständig durchführen.



Foto: Martina Striegl

Make-up gehört fest zu Till Schröders Alltag als Kosmetiker.



Foto: Martin Rehm / Julien Fert Photography

Anatomie pauken ist Teil der Ausbildung.

Till Schröder ist der einzige Mann im Kosmetik-Team des Hotels und in der Berufsschule. „Aber so krass finde ich das gar nicht. Ich bin halt da, und das ist vollkommen normal“, sagt er. Trotzdem sind Kundinnen und Kunden manchmal überrascht, wenn er auf sie zukommt. Ihm wird häufig die Frage gestellt, ob er das denn auch wirklich kann. „Dann erkläre ich, dass ich eine Ausbildung mache und das lerne. Ich würde schon sagen, dass mir Gäste eher skeptisch gegenüber treten, aber hinterher sind sie dann total begeistert und positiv überrascht.“

Organisatorisches und Kommunikationsfähigkeit

Wenn Till Schröder gerade nicht bei einem Gast ist, übernimmt er im Hotel organisatorische Aufgaben: Er überprüft die gebuchten Termine, bereitet Anreisen von Gästen vor, verwaltet Behandlungsbestätigungen. Die größte Herausforderung und gleichzeitig das Spannendste an seinem Beruf ist für ihn aber der Umgang mit den Gästen. „Jeder Mensch bringt eine andere Haut mit. Auf die Bedürfnisse muss man sich immer wieder spontan neu einstellen“, berichtet er. Aber es gibt auch andere Anliegen, auf die er Rücksicht nimmt. Oft kommt man ins Gespräch, und dann wird der angehende Kosmetiker plötzlich zum Mini-Therapeuten. „Kommunikationsfähigkeit sollte man daher auf jeden Fall mitbringen“, rät er.

Der moderne Mann

Till Schröder hat selten männliche Gäste, auch wenn sich das langsam ändert. „Ich glaube, dass der moderne Mann mehr auf sein Äußeres achtet und auch von der Gesellschaft dazu ermutigt wird. Vielleicht trage ich einen Teil zu dieser Änderung bei“, sagt er schmunzelnd. Männliche Gäste reagieren positiv auf den Azubi, sind oft sogar weniger skeptisch als so manche Frau.

Trotzdem merkt er Unterschiede in der Art der Behandlung. „Bei Männern muss es schneller gehen, effektiv und simpel sein.“ Manche Männer bringen außerdem eine besondere Herausforderung mit sich: den Bart. Da muss Till Schröder dann einige Techniken abwandeln. Wenn er zum Beispiel mit einem Wattepad Toner aufs Gesicht aufträgt, muss er dabei tupfend abrollen statt zu streichen. Andernfalls bleiben viele kleine Fussel im Bart hängen. Kürzlich

hatten sie sogar in der Berufsschule eine extra Stunde, wo es um den Unterschied zwischen Männer- und Frauenhaut ging. Das Fazit? „So groß ist der Unterschied nicht. Vom reinen Aufbau her sind die Hautschichten bei allen gleich.“

Den Traum, andere zu unterrichten, hat Till Schröder nie ganz aufgegeben. Nach seiner Ausbildung will er zuerst ein paar Jahre Berufserfahrung sammeln und dann irgendwann zurück an die Schule. Dieses Mal aber als Berufsschullehrer für Kosmetik. ●

Weitere Infos:

abi.de:

Ausbildung

Weitere Ausbildungsreportagen, Infos zu Ausbildungsberufen, Ausbildungswegen sowie Weiterbildung und Karriere findest du in der Rubrik Ausbildung.
abi.de/ausbildung



BERUFENET:

Das Onlinelexikon der Bundesagentur für Arbeit bietet über 3.000 aktuelle und ausführliche Berufsbeschreibungen in Text und Bild.
www.arbeitsagentur.de/berufenet

Ausbildungsplatz finden:

In der Ausbildungsplatzsuche der Bundesagentur für Arbeit kannst du gezielt nach dualen Ausbildungen suchen.
www.arbeitsagentur.de/ausbildungsplatzsuche

BERUFE.TV:

Das Filmportal der Bundesagentur für Arbeit listet rund 350 Filme, darunter viele mit hautnahen Einblicken in spannende Ausbildungsberufe.
www.berufe.tv

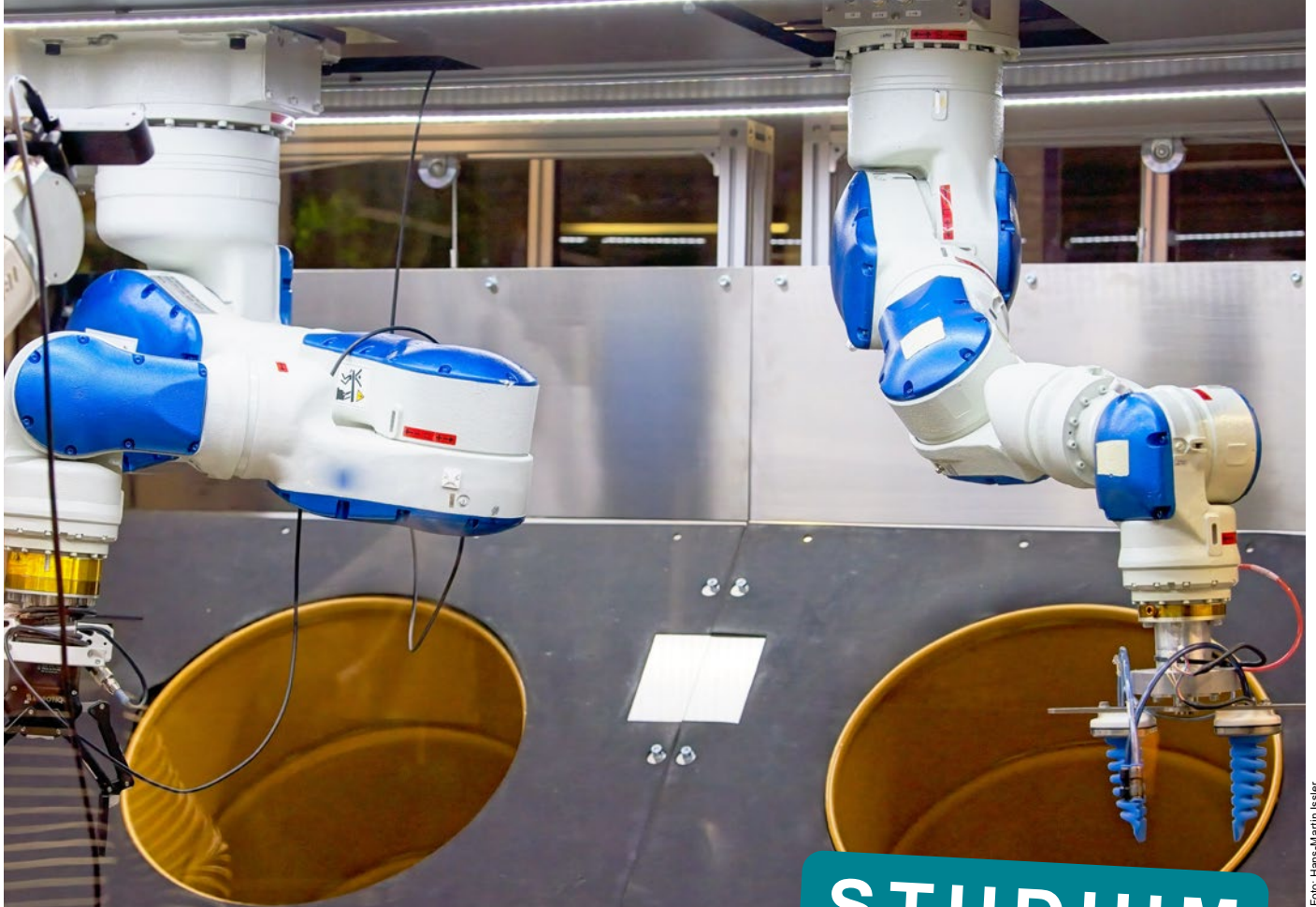


Foto: Hans-Martin Issler

STUDIUM

KYBERNETIK


Systeme smart steuern

Marina studiert Technische Kybernetik an der Universität Stuttgart.

Das interdisziplinäre Studium für Mathe-Fans bildet die 20-Jährige zu einer
Spezialistin für Biosystemtechnik, Robotik und Automatisierung aus.

Selbstfahrende Autos, die ihre Umgebung wahrnehmen und entsprechend agieren, Heizsysteme, die den Energieverbrauch eigenständig optimieren, und Herzschrittmacher, die ihre Funktionen in Echtzeit überwachen und anpassen: All diese dynamischen Systeme lassen sich mit Methoden der Technischen Kybernetik untersuchen, verbessern und automatisieren. Es geht darum, technische und biologische Vorgänge in Mathematik zu übersetzen und dadurch vorherseh- und steuerbar zu machen.

„Das Coole an Kybernetik ist, dass man diese interdisziplinäre Wissenschaft auf alles anwenden kann. Etwa in der Biologie, in der man zum Beispiel das Zellwachstum modellieren und optimieren kann, oder in der Wirtschaft, denn auch hinter dem Leitzins stecken kybernetische Rechnungen. Selbst Flüssigkeiten und Meeres- oder Luftströmungen sind dynamische Systeme“, erklärt Marina, die im dritten Semester studiert. Dank des Booms um autonome und intelligente Systeme ist ihre Fachrichtung so aktuell wie nie zuvor – die



Marina, Kybernetik-Studentin:
„Das wir so früh anfangen, mit KI zu programmieren und alles über KI lernen, ist eine Besonderheit.“

Universität Stuttgart bietet den ingenieurwissenschaftlichen Studiengang aber tatsächlich bereits seit 1972 an.

Must-have: Freude an Mathematik

Was der Hauptgrund für die 20-jährige Bachelor-Studentin war, sich ausgerechnet für dieses Studium zu entscheiden? „Ich liebe nun mal Mathematik.“ Im Kybernetik-Studium liegt der Fokus nämlich zunächst vor allem darauf, genauer gesagt



Foto: Hans-Martin Isstler

Automatisiert Infrarotbilder auswerten und daraus Systemanpassungen ableiten – auch das ist Kybernetik.

auf der Höheren Mathematik. Ein Mathe-Ass müsse man jedoch nicht sein. „In den ersten drei Semestern lernt man die Grundlagen von der Pike auf, was auch am meisten Zeit in Anspruch nimmt.“

Ähnliches gilt für Fächer wie Elektrotechnik, Programmierung und Softwareentwicklung sowie Technische Mechanik. Neben einem Interesse für all diese Bereiche sei Durchhaltevermögen in der ersten Hälfte des Studiums das Wichtigste. In den höheren Semestern dreht sich dann alles um die Regelungstechnik, und die Studierenden wählen eines von insgesamt 13 sogenannten Anwendungsfächern, darunter zum Beispiel Elektrische Antriebssysteme, Kognitive Robotik oder Chemische und Thermische Verfahrenstechnik.

Künstliche Intelligenz als zentraler Studien-Inhalt

Derzeit bieten zwei Hochschulen in Deutschland den Studiengang an. Das Besondere in Stuttgart: Die aktuell allgegenwärtige Künstliche Intelligenz (KI) wird bereits vom dritten Semester an in den Stundenplan integriert. „Dass wir, im Vergleich zu anderen Studiengängen der Ingenieurwissenschaften, so früh anfangen, mit KI zu programmieren und alles über KI zu lernen, ist schon eine Besonderheit und bei potenziellen Arbeitgebern gern gesehen“, ist Marinas Erfahrung.

Jetzt freut sie sich erst einmal auf das „Roborace“ im dritten Fachsemester, eine Art nicht benoteter Wettkampf: „Wir bauen kleine Roboter aus Lego-Mindstorms-Material, die eine vorher festgelegte Aufgabe erfüllen sollen. Das wird dann endlich das erste System, das ich selbst regeln werde. Da freue ich mich schon riesig drauf und bin gespannt, welche Platzierung ich erreichen werde.“ ●

IMPRESSUM



Bundesagentur für Arbeit

Herausgeber

Bundesagentur für Arbeit

Verlag

Meramo Verlag GmbH
Redaktion abi» Medien
Gutenstetter Straße 2a
90449 Nürnberg
Tel.: 0911 937739-0
Fax: 0911 937739-99
E-Mail: abi-redaktion@meramo.de



Geschäftsführer:

Andreas Bund

Prokuristin:

Kristina Ansorge

Redaktion

Chefredaktion:

Carmen Freyas, Larissa Taufer

Redaktion: Johann Träsch (verantw.),
Christoph Bortolotti, Klaus Harfmann,
Hannah Perleth

Lektorat:

Eva Wagner

Redaktionsassistentz:

Nena Karabuto

Autorinnen

Beate Diederichs, Mascha Dinter, Nadine Effert,
Marie-Charlotte Maas, Katharina Vähning,
Aliki Rettig, Julia Riese

Gestaltung und Layout

Art Direktion: Viviane Schadde

Layout: Vanessa Mund

Hinweis: Nicht immer haben die abgebildeten Personen etwas mit dem dargestellten Sachverhalt zu tun.

Titelbild: Valeska Rehm

Druck

Frank Druck GmbH &
Co. KG
Industriestraße 20
24211 Preetz



Copyright 2025 für alle Inhalte

© Bundesagentur für Arbeit

Alle Rechte vorbehalten. Der Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede Nutzung der Inhalte mit Ausnahme der Herstellung einzelner Vervielfältigungsstücke zum Unterrichtsgebrauch in Schulen bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. In jedem Fall ist eine genaue Quellenangabe erforderlich. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers wieder. Keine Gewähr für unverlangte Einsendungen und Besprechungsstücke.

Gesamtauflage: 125.500

Erscheinungsweise

jährlich

Einzel Exemplare sind im Berufsinformationszentrum (BiZ) der Agenturen für Arbeit erhältlich.

Pflege studieren

In seinem dualen Studium durchläuft Leon Lippe (23) nicht nur die Ausbildung zum Pflegefachmann mit Schwerpunkt Akutpflege. Sein Studium vermittelt darüber hinaus wissenschaftlich basierte Antworten über die Pflegepraxis.

Ein schulfreier Tag – „das war der eigentliche Grund, warum ich als Schüler am Boys‘Day teilgenommen habe“, erzählt Leon Lippe. Ausgerechnet dieser Tag wurde dann die Initialzündung für seinen Studienwunsch:



Foto: privat

Leon Lippe (23) studiert Pflege dual.

„Mich hat das Gesamtpaket gereizt. Die Arbeit in der Klinik ist reich an Facetten, man hat mit ständig wechselnden Patientinnen und Patienten sowie Krankheitsbildern zu tun.“

Der Tag, den er im Altenheim verbrachte, machte ihm so viel Spaß, dass er neben der Schule anfang, dort zu jobben. Heute studiert er „Pflege (dual)“ am Gesundheitscampus Göttingen, einer Kooperation der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen und der Universitätsmedizin Göttingen (UMG).

Für ein Studium entschied er sich nicht nur, weil ihn das Abitur dazu berechtigt: „Ich war während meiner Schulzeit ein Jahr lang in Australien und wollte unbedingt die Option haben, im Ausland zu studieren beziehungsweise später einmal dort zu arbeiten“, sagt er. Die duale Pflegeausbildung sei zwar in der Europäischen Union (EU) anerkannt, aber außerhalb der EU sieht er sich mit einem Studienabschluss besser aufgestellt.



Foto: Valerika Rehm

Teil des dualen Studiums ist die vollumfängliche Ausbildung zur Pflegefachperson – mit allem, was zum Job dazugehört.



Foto: Hans-Martin Issler

Verwaltung, Wissenschaft, Technik – der akademische Teil des Studiums führt in allen Bereichen stark in die Tiefe.

Weitere Infos:

abi.de:

Studium

Weitere Studienreportagen, Infos zu Studiengängen sowie Infos zu Weiterbildungsmöglichkeiten findest du in der Rubrik Studium.
abi.de/studium



studienwahl.de:

Im Infoportal der Stiftung für Hochschulzulassung in Kooperation mit der Bundesagentur für Arbeit findest du Informationen zu den Studienmöglichkeiten in Deutschland.
www.studienwahl.de

BERUFE.TV:

Das Filmportal der Bundesagentur für Arbeit listet rund 350 Filme, darunter viele mit hautnahen Einblicken in spannende Studienfelder.
www.berufe.tv

Studiensuche:

Die Studiensuche der Bundesagentur für Arbeit zeigt auf, welche Hochschulen welche Studienfächer anbieten.
www.arbeitsagentur.de/studiensuche

Vergütung auch im Vollzeitstudium

Ein Ausbildungsvertrag mit der UMG ist Voraussetzung, um sich in den Studiengang einzuschreiben: „Mich hat das Gesamtpaket gereizt. Die Arbeit in der Klinik ist facettenreich, man hat mit ständig wechselnden Patientinnen und Patienten und Krankheitsbildern zu tun“, berichtet Leon Lippe. „Man ist den Menschen sehr nah, lernt aber gleichzeitig, professionelle Distanz zu wahren.“ Insgesamt zwölf Stationen durchlief der 23-Jährige, darunter Psychiatrie, Intensiv- und Kinderstation bis zur Altenpflege. Auch das multikulturelle Umfeld seiner Kolleginnen und Kollegen gefällt ihm: „Es gibt eine hohe Quote an ausländischen Fachkräften, ohne die die Arbeit nicht funktionieren würde. Das ist eine Bereicherung.“

In den ersten sechs Semestern laufen Ausbildung und Studium parallel. Das vierte Jahr ist als Vollzeitstudium angelegt: „Die meisten arbeiten aber trotzdem weiter, obwohl es kein Muss ist“, weiß Leon Lippe. Geld sei nicht der Grund. Das Gehalt läuft im Vollzeitstudium weiter: „Es ist einfach wichtig, im Praxisalltag zu bleiben“, erklärt er.

Zwischen Intensiv- und Normalstation

Aktuell ist er im achten Semester und arbeitet neben dem Studium auf der Intermediate Care Station (IMC), wo Patientinnen und Patienten versorgt werden, die intensiv pflegerisch betreut und überwacht werden müssen, jedoch keiner

intensivmedizinischen Behandlung bedürfen. Das Aufgabengebiet ist komplex: Körperpflege, Infusionen und Katheter legen, Blutentnahme und Blutwerte kontrollieren, die Patienten und Patientinnen überwachen, nach einer OP mobilisieren, Medikamente verabreichen und Verbände legen.

Wissenschaftlich abgesicherte Pflegepraxis

Ausbildung und Studium sind eng verzahnt und aufeinander abgestimmt: „Im Studium lernen wir, unsere pflegerischen Handlungen wissenschaftlich zu belegen. Wir recherchieren zum Beispiel Studien, die beweisen, dass bestimmte Vorgehensweisen am besten funktionieren.“ Dabei ist das Pflegestudium interprofessionell aufgestellt: „Alle Studierenden der Pflege und Therapiewissenschaften, also Physiotherapeuten oder auch Logopäden, lernen von Anfang an eng zusammen“, sagt er.

Aktuell schreibt Leon Lippe an seiner Bachelorarbeit, in der er sich mit Queer-Sensibilität in der generalistischen Pflegeausbildung befasst: „Menschen der LGBTQ-Community haben oft einen ganz anderen Pflegebedarf, der in der Berufsausbildung noch kaum eine Rolle spielt“, zeigt er auf. Für ihn steht bereits fest, dass er später einmal ein Masterstudium anschließen will, am liebsten mit Schwerpunkt Intensivmedizin. ●

Jenseits der Rollenklischees

Allein unter Männern – oder Frauen. Auch wenn die Gesellschaft in den letzten Jahren Schritte nach vorn gemacht hat und man(n) nur noch in seltenen Fällen der einzige Pfleger oder die einzige Ingenieurin im Team ist, gibt es noch viel zu tun.
abi» stellt dir Menschen vor, die ihre berufliche Erfüllung abseits ausgetretener Rollenklischee-Pfade gefunden haben.



Foto: UKOMM_Liniklinik Bonn

HNO-AUDIOLOGIEASSISTENT

Tim Watzlawik
Alter: 31
Job: HNO-Audiologieassistent

„Wir tragen zur Diagnosefindung bei und sind ein wichtiger Teil des medizinischen Teams.“

Das Gleichgewicht im Fokus

Tim Watzlawik arbeitet als HNO-Audiologieassistent am Universitätsklinikum Bonn (UKB). Dort untersucht er Patientinnen und Patienten, die unter Beschwerden des Gehör-, Geruch- oder Gleichgewichtssinns leiden. Ein sehr befriedigender Beruf, wie er findet.

Konzerte mochte Tim Watzlawik schon immer. Alles, was mit Hören zu tun hatte, interessierte ihn ebenfalls. Als er die Stellenanzeige für die Ausbildung zum HNO-Audiologieassistenten am Universitätsklinikum Bonn entdeckte, wusste

er sofort: „Das will ich machen.“ Nach der Hochschulreife begann er die dreijährige Ausbildung. „Die war sehr praktisch orientiert“, erinnert er sich. Nach beruflichen Stationen in Kaiserslautern und Mainz kehrte er schließlich ans UKB zurück.

Arbeiten mit Technik und Menschen

Manche von Tim Watzlawiks Patientinnen und Patienten klagen über Schwindel, andere haben ihren Geruchssinn verloren oder hören schlecht. Spezialisiert ist er auf Gleichgewichtsstörungen. Sein Job verbindet den direkten Kontakt mit Menschen und den Einsatz moderner Technik. „Wir tragen zur Diagnosefindung bei und sind ein wichtiger Teil des medizinischen Teams“, erklärt er.

Zu seinen Aufgaben zählen Funktionstests, bei denen er Patientinnen und Patienten an Geräte anschließt, um Gehör und Gleichgewicht zu prüfen. „Wir schauen uns die Augenbewegung an und ob jemand den Blick während einer Bewegung fixieren kann“, sagt Tim Watzlawik. Auch Geruchs- und Geschmackstests gehören dazu. Er und sein Team arbeiten eigenständig, kontrollieren die Ergebnisse und entscheiden, ob weitere Untersuchungen nötig sind. All das hilft den Ärztinnen und Ärzten, ihre Diagnose zu stellen und das weitere Vorgehen zu planen. Braucht jemand ein Hörgerät oder sogar eine elektronische Hörprothese wie ein Cochlea-Implantat? Muss jemand operiert werden? „Im Krankenhaus bin ich Teil des Ganzen und werde für meine Arbeit wertgeschätzt, das ist ein tolles Gefühl.“

Strukturierter Arbeitsalltag mit Herausforderungen

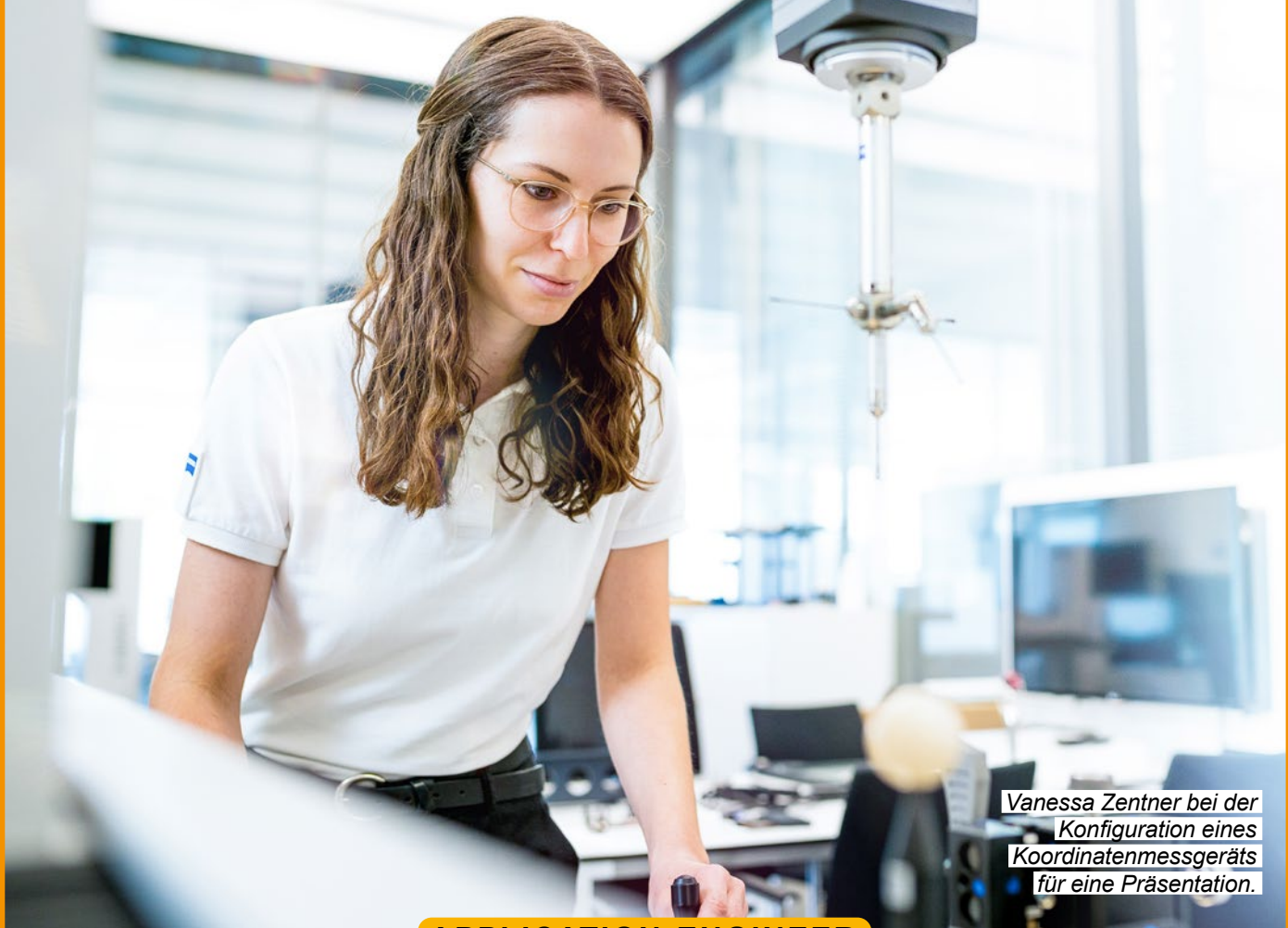
Tim Watzlawik schätzt die geregelten Arbeitszeiten am Universitätsklinikum: montags bis freitags von 8 bis 16 Uhr – eine Seltenheit im Gesundheitswesen. Dennoch fordert der Beruf Stressresistenz und Empathie. „Kranke Menschen sind nicht immer gut gelaunt“, sagt er. „Man muss freundlich bleiben und schnell Ergebnisse liefern.“

Mit seiner aktuellen Stelle ist der 31-Jährige zufrieden. „Ich würde mich hier in den nächsten Jahren gern mehr auf die Forschung konzentrieren und helfen, den Bereich der Gleichgewichtsstörungen voranzubringen“, sagt Tim Watzlawik. ●



Die Auswertung komplexer medizinischer Daten ist für HNO-Audiologieassistentinnen und -assistenten an Kliniken Alltag.

Foto: Karsten Socher



Vanessa Zentner bei der Konfiguration eines Koordinatenmessgeräts für eine Präsentation.

Foto: ZEISS IMT GmbH

APPLICATION-ENGINEER

Vanessa Zentner

Alter: 33

Beruf: Application-Engineer

„Ich möchte mich weiterentwickeln und noch intensiver in Projekte eingebunden sein.“

Botschafterin zwischen Mensch und Technik

Als Application-Engineer verbindet Vanessa Zentner (33) technisches Wissen mit Kommunikationstalent und sorgt dafür, dass Kundinnen und Kunden innovative Produkte verstehen und optimal nutzen.

Routiniert demonstriert Vanessa Zentner einem Kunden aus der Automobilbranche die Funktionsweise eines Koordinatenmessgeräts. Sie legt ein Karosserieteil auf den Messtisch, während das Gerät prüft, ob Maße und Form den Vorgaben entsprechen. Der Kunde verfolgt akribisch die Ergebnisse am Bildschirm – in der Automobilproduktion zählen Mikrometer. Nur exakt passende Bauteile wie Türen oder Motorhauben garantieren Aerodynamik und Sicherheit.

Vanessa Zentner ist auf optisch-taktile Koordinatenmessgeräte spezialisiert. Diese verbinden verschiedene Messverfahren und eignen sich besonders für komplexe Bauteile. Sie werden in der Qualitätssicherung eingesetzt, etwa in der Medizintechnik, der Luft- und Raumfahrt oder der Automobilindustrie.

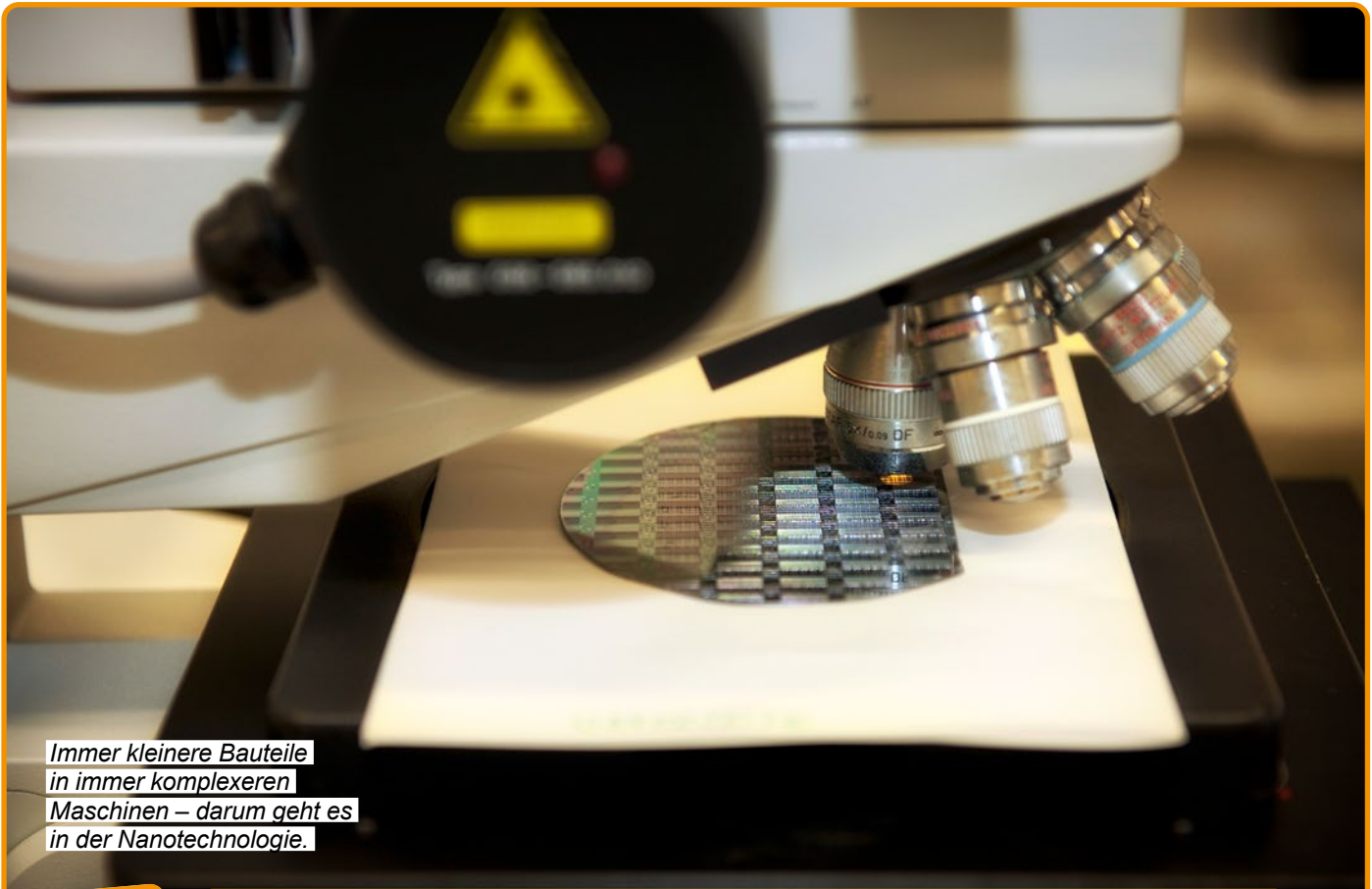
Zwischen Kundenkontakt und Produktentwicklung

Seit 2018 arbeitet Vanessa Zentner als Application-Engineer am Hauptsitz von Zeiss in Oberkochen. Das Unternehmen ist weltweit tätig und führend in der Optik- und Optoelektronik. Ihre Aufgaben sind abwechslungsreich: Sie macht Kundenvorfürungen, tritt auf Messen auf und betreut Pilotkunden, die Prototypen testen. „Durch die enge Zusammenarbeit mit den Kunden kann ich ihre Bedürfnisse und Wünsche gut einschätzen und gebe dieses Wissen an das Entwicklungsteam weiter“, sagt sie.

Vom Handwerk zum Traumjob

Vanessa Zentner startete ihre Karriere mit einer Ausbildung zur Feinoptikerin bei Zeiss. Doch die Schichtarbeit war für sie langfristig keine Option. Deshalb entschied sie sich nach eineinhalb Jahren im Beruf für ein Medizintechnikstudium. Ein geläufiger Startpunkt für Application-Engineers, da man den Beruf, anders als viele andere Ingenieurstätigkeiten, nicht direkt studieren kann und nur über Vorbildung an die entsprechenden Jobs kommt.

„Man braucht auf jeden Fall ein technisches Studium und ein generelles Interesse an Technik“, antwortet sie auf die Frage, wie man denn eigentlich Application-Engineer wird. Ebenso wichtig seien Kommunikationsfähigkeit und Freude am Umgang mit Menschen, da der Kontakt mit Kundinnen und Kunden ein zentraler Bestandteil ihrer Arbeit ist. Ein Wechsel in eine andere Position kommt für sie nicht infrage. „Vielmehr möchte ich mich in meiner jetzigen Rolle weiterentwickeln und in Zukunft noch intensiver in Projekte eingebunden sein.“ ●



**Immer kleinere Bauteile
in immer komplexeren
Maschinen – darum geht es
in der Nanotechnologie.**

INGENIEURIN UND PROJEKTMANAGERIN – NANOTECHNIK

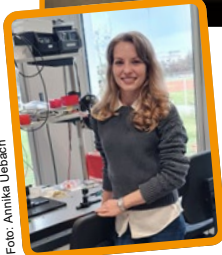


Foto: Annika Liebach

Alexandra Zrykina

Alter: 31

Job: Ingenieurin und
Projektmanagerin

**„Es ist toll, dass ich mit meinem
Studium so viel Verschiedenes
machen kann.“**

Kleinste Teilchen ganz groß

In früheren Projekten war Alexandra Zrykina unter anderem an der Entwicklung eines Lasersystems beteiligt. Heute ist die Ingenieurin für Nanotechnologie als Projektmanagerin Ansprechpartnerin für verschiedene Teams.

Alexandra Zrykina entwickelt Sensoren, die im millionstel Millimeterbereich arbeiten. Nach ihrem Master in Mikro- und Nanotechnik an der Hochschule München begann sie ihre Karriere bei attocube, einem Unternehmen für Nanotechnologie. „Wir entwickelten damals ein System, das Abstände im Nanometerbereich berührungslos mithilfe eines Lasers misst“, erklärt die Ingenieurin.

In ihrer Arbeit kombiniert sie Aufgaben im Labor mit der Datenanalyse am Computer. „Man muss verschiedene Tests durchführen, Produkte und Prototypen zusammenbauen oder die Daten am Computer auswerten und einen Bericht schreiben“, schildert sie.

Ausbildung mit Weitblick

Für Alexandra Zrykina war früh klar, dass sie im Bereich Nanotechnik arbeiten möchte. Nach einem Bachelor in Mechatronik entschied sie sich für den spezialisierten Masterstudiengang Mikro- und Nanotechnik. „Für mich ist dieser Bereich sehr interessant und zukunftsorientiert. Ich empfinde es als sehr spannend, denn die Strukturen, zu denen wir durch Forschung vordringen können, werden immer kleiner, und es wird viel in diese Richtung geforscht“, sagt sie.

Im Studium der Ingenieurin standen Mathematik, Quantenphysik und Informatik im Fokus. Mit diesem Hintergrund eröffnen sich Karrieren in IT, Luft- und Raumfahrt, Biotechnologie oder der Elektronikindustrie.

Von der Ingenieurin zur Projektmanagerin

Heute ist Alexandra Zrykina als Projektmanagerin tätig. „Ich habe auch früher schon Projekte geleitet und gemerkt, dass mir das Spaß macht. Ich mag eine strukturierte Arbeitsweise.“ Ihre Hauptaufgaben beschreibt sie so: koordinieren, kommunizieren und dokumentieren. Dabei hilft ihr die Erfahrung aus der Laborarbeit. Morgens überprüft sie die Einhaltung des Zeitplans, dokumentiert akribisch den Projektverlauf und kümmert sich um den Materialnachschub. Aktuell leitet sie ein großes Projekt mit sieben Teammitgliedern. Das Thema? Vorerst noch geheim.

Auch in Zukunft möchte Alexandra Zrykina als Projektmanagerin in der Nanotechnologie bleiben. „Das Organisatorische macht mir wirklich Spaß. Es ist toll, dass ich mit meinem Studium so viel Verschiedenes machen kann.“ ●

Foto: Thomas Riese

Zwischen Rollen und Realitäten – „Ich“ sein im Arbeitsalltag

Menschen mit Trans-, non-binärer oder genderqueerer Identität stehen im Berufs- und Studienalltag oft vor besonderen Herausforderungen. Bei abi» berichten sie von ihren Erfahrungen, Herausforderungen und Momenten der Unterstützung – und geben wertvolle Einblicke, was ihnen zu einer offenen und inklusiven Arbeitswelt noch fehlt.



Hermia Gerdes

Alter: 24

Beruf: Schauspieler/in

abi» Wie würdest du deine eigene Geschlechtsidentität beschreiben?

Hermia Gerdes: Ich bin eine trans* Person, genauer gesagt bin ich nicht-binär und identifiziere mich weder als Mann noch als Frau; fühle mich also den klassischen binären Geschlechtsbezeichnungen nicht zugehörig. Ich kann mit der Redewendung „Beyond the binary“ am meisten anfangen. Ich schwebe ein wenig über einer binär geordneten Welt, ohne binäre Geschlechtskategorien abzulehnen und sie Menschen abzusprechen.

abi» Wie beeinflusst das, für welche Rollen du vorschickst und welche dir angeboten werden?

Hermia Gerdes: Ich glaube, dass ich durch meine Identität den Vorteil habe, in bestimmten Menschen eine andere, vielleicht auch unbekanntere Fantasie für einen Stoff oder eine Geschichte auszulösen. Es ist schon so, dass ich öfter für Figuren angefragt oder gecastet werde, deren nicht-binäre Identität beziehungsweise Trans- oder Inter-Geschlechtlichkeit im Fokus der Geschichte steht, und darin sehe ich auch total einen Sinn und eine Verantwortung. Aber immer wieder, und diese Tendenz nimmt zu, ist meine Nicht-Binarität nur ein Teil meiner Persönlichkeit, so wie bei Cis-Personen auch, und ich finde es toll, auch klassisch männliche oder weibliche Zuschreibungen bedienen zu können.

abi» Gibt es Herausforderungen am Set oder auf der Bühne, die durch deine Geschlechtsidentität entstehen – und wenn ja, welche?

Hermia Gerdes: Sich immer wieder erklären zu müssen. Da sollten wir alle geduldig miteinander sein, das ist mir klar. Dennoch darf es als betroffene Person nicht

meine alleinige Aufgabe sein, auf eine korrekte Anrede hinzuweisen. Ich merke da oft starke Berührungsängste. Ich glaube aber, dass es für ein kollegiales und respektvolles Miteinander wichtig ist, diese Fragen einmal zu klären, auch wenn es manchmal etwas unangenehm sein kann, um sie danach umso leichter aus dem Weg räumen und viel entspannter loslegen zu können und sich auf die eigentliche Arbeit zu konzentrieren. Lieber nachfragen, als zu mutmaßen und dieses Thema zu übergehen.

abi» Was würdest du non-binären jungen Menschen mitgeben, die sich für eine Karriere in Film und Theater interessieren?

Hermia Gerdes: Durchhaltevermögen und den Glauben an euch selbst. Zweiteres klingt einfacher, als es sich am Ende oft anfühlt, aber ihr müsst daran glauben, dass ihr so wie ihr seid genauso viel Wertschätzung und Respekt verdient wie Personen, deren Geschlechtsidentität und Sexualität nie infrage gestellt werden. ●

Hermia Gerdes ist Schauspieler/in und nimmt sowohl männlich als auch weiblich gelesene Rollen an.





Alice Wanek
Alter: 25
Studium: Angewandte Chemie

abi» Wie würdest du deine eigene Geschlechtsidentität beschreiben?

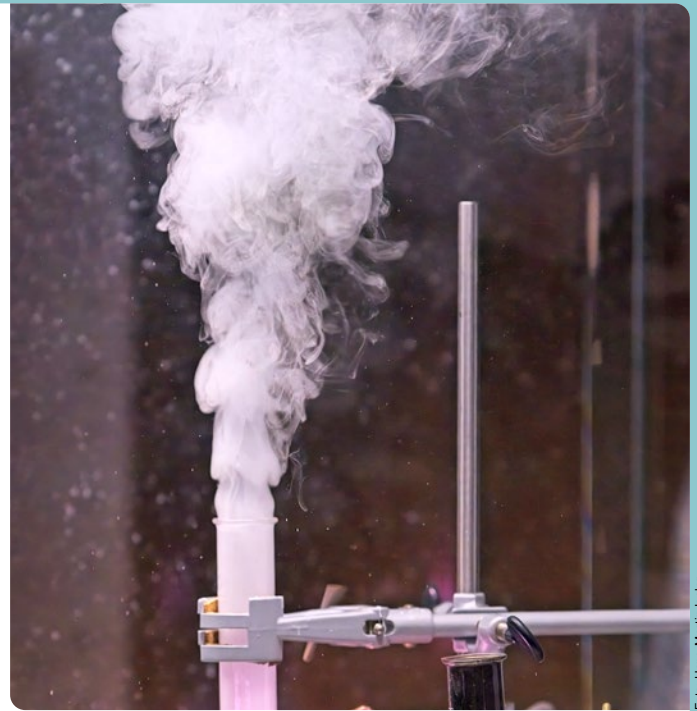
Alice Wanek: Ich bin eine Transfrau, aber nicht, weil ich erst „vom Mann zur Frau“ geworden bin – das ist eine oft auftretende Fehleinschätzung. Ich war schon immer eine Frau, hatte jedoch andere Startbedingungen. Meine körperliche Ausstattung entsprach nicht der Norm, die Frauen gesellschaftlich zugeschrieben wird.

abi» Wie kamst du zum Studium der Angewandten Chemie?

Alice Wanek: Naturwissenschaften haben mich schon immer fasziniert. Es war spannend zu sehen, wie Menschen mit begrenzten Mitteln tiefere Einblicke in die Welt um uns herum gewinnen können. In der Schule mochte ich besonders Chemie, weil es sich so unmittelbar mit dem Alltag verbinden ließ – ganz im Gegensatz zu Physik, die mir oft zu abstrakt wurde. Angewandte Chemie war für mich schließlich die perfekte Mischung aus Wissenschaft und Praxis.

abi» Welche Herausforderungen hast du als Transfrau im Studium oder im beruflichen Umfeld erlebt?

Alice Wanek: Ich habe durchaus positive Resonanzen von Mitstudierenden erfahren aber auch mit alten Unsicherheiten zu kämpfen gehabt – einerseits vom Umfeld, das oft nicht wusste, wie es mit mir umgehen sollte, andererseits durch den schwierigen Prozess, meine erkannte Geschlechtsidentität mit den durch die Pubertät geprägten



„Die perfekte Mischung aus Wissenschaft und Praxis.“

Foto: Hans-Martin Issler

körperlichen und psychischen Gegebenheiten in Einklang zu bringen. Dazu gehörten auch Herausforderungen wie Operationen oder das Entwickeln eines Kleidungs- und Sprachstils, der mich authentisch repräsentiert. Hinzu kamen große bürokratische Hürden durch das alte Transsexuellengesetz, wie die Anfertigung mehrerer Gutachten und die Suche nach spezialisierten Ärzt/innen, was viel Zeit und Energie gekostet hat. Diese Belastungen haben mein Studium erschwert, da sie zeitliche und mentale Kapazitäten zusätzlich zu denen des Studiums einnahmen. Zudem war es schwierig, mich in Gruppen durchzusetzen, weil ich mich selbst oft nicht als ausreichend kompetent wahrgenommen habe.

abi» Was ist für dich der wichtigste Faktor, um im beruflichen Umfeld du selbst sein zu können?

Alice Wanek: Respekt ist der Schlüssel. Ich habe leider erlebt, dass fehlender Respekt und mangelnde Wertschätzung mich stark belastet haben. Zum Beispiel hatte ich an der Uni einen Betreuer, der meine Unsicherheiten nicht ernst genommen und sie sogar verschärft hat. Solche Erlebnisse haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, dass sich Kolleg/innen auf Augenhöhe begegnen und einander unterstützen, anstatt Schwächen gegeneinander auszuspielen.

abi» Was möchtest du jungen Transmenschen mitgeben, die sich vielleicht gerade noch selbst finden?

Alice Wanek: Seid euch selbst treu und lasst euch nicht beirren. Es wird immer Menschen geben, die euch Steine in den Weg legen – aber ihr müsst an euch selbst glauben und die unterstützen, die euch unterstützen. Sucht euch Netzwerke, in denen ihr euch verstanden fühlt, und habt keine Angst, um Hilfe zu bitten. Niemand schafft es allein, und das ist vollkommen in Ordnung. ●



Illustration: Marie Demme



Marie Demme
Alter: 25
Beruf: Freiberufliche Illustratorin



Illustration: Marie Demme

abi» Wie würdest du deine eigene Geschlechtsidentität beschreiben?

Marie Demme: Ich beschreibe mich als agender. Das bedeutet, dass ich mich mit keiner Form von Geschlecht – weder männlich noch weiblich, nicht-binär oder dazwischen – identifizieren kann. Für mich spielt Geschlecht keine Rolle; ich möchte daran nicht festgemacht werden. Stattdessen sollten Eigenschaften wie mein Charakter, mein Aussehen oder meine Haltung im Vordergrund stehen.

abi» Hat deine Geschlechtsidentität Einfluss darauf, welche Designprojekte du beruflich oder privat angehst?

Marie Demme: Privat beeinflusst meine Geschlechtsidentität meine Arbeit stark. Ich beschäftige mich künstlerisch fast ausschließlich mit queeren Themen und Diversität – sei es in Bezug auf Körperformen, Hautfarben oder kulturelle Hintergründe. Diese Vielfalt macht für mich spannendes Storytelling aus. Im Studium spielte meine Identität noch keine große Rolle, da ich erst allmählich ein Bewusstsein dafür entwickelt habe. Heute würde ich berufliche Projekte, die solche Themen aufgreifen, mit großer Begeisterung annehmen, weil ich weiß, dass ich dahinterstehen und meine Perspektive einbringen kann.

abi» Gibt es Herausforderungen im Umgang mit anderen, die durch deine Geschlechtsidentität entstehen – und wie gehst du damit um?

Marie Demme: Im Moment halte ich meine Geschlechtsidentität bewusst zurück und fliege „unter dem Radar“. Ich habe mich entschieden, Konflikte oder Herausforderungen, die daraus entstehen könnten, vorerst zu vermeiden, da ich mich auf andere Dinge konzentriere. Allerdings bemerke ich unterschwellig, dass Geschlecht in unserer Gesellschaft

eine große Rolle spielt. Gespräche sind oft stark auf Männer und Frauen ausgerichtet, wodurch ich mich manchmal ausgeschlossen fühle. Sicherheit und Wohlbefinden finde ich vor allem in meinem Freundeskreis, wo solche Themen anders behandelt werden.

abi» Was müsste ein Team oder Unternehmen bieten, damit du dich dort wohlfühlst?

Marie Demme: Ich würde mir wünschen, dass Genderqueerness so selbstverständlich behandelt wird wie die Geschlechter Mann und Frau. Das bedeutet vor allem, dass ein respektvoller Umgang herrscht und keine herablassenden oder ablehnenden Haltungen aufkommen. Praktisch könnten größere Unternehmen etwa Namensschilder mit Pronomen einführen, um die Hemmschwelle zu senken und Offenheit zu signalisieren. Solche Schritte helfen, genderqueere Menschen sichtbar zu machen, ohne dass sie sich ständig erklären müssen.

abi» Was würdest du jungen Menschen mitgeben, die sich für eine kreative Karriere im Design interessieren?

Marie Demme: Überlegt euch gut, ob ihr Kunst als Hobby oder professionell machen wollt. Professionell zu arbeiten bedeutet, dass ihr eure Kunst als Produkt versteht und nicht alles persönlich nimmt, was an Kritik kommt. Es ist mental fordernd, sich selbst und die eigene Arbeit immer wieder verkaufen zu müssen. Aber die Kunstwelt ist offen, und egal, wie ihr seid, ihr könnt euren Platz finden – was zählt, ist Leidenschaft und Professionalität. ●

Glossar

Agender

Menschen, die sich innerlich als geschlechtslos oder geschlechtsneutral empfinden oder zum Konzept von Geschlecht keinen Zugang finden.

Cis

Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht übereinstimmt.

LGBTQIA+

Abkürzung für lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer, intersexuell und asexuell sowie weitere Identitäten.

Neopronomen

Neue geschlechtsneutrale Pronomen wie „dey/dem“, die von nicht-binären oder genderqueeren Personen verwendet werden.

Non-binär

Identität außerhalb von „männlich“ und „weiblich“.

Queer

Sammelbegriff für Identitäten außerhalb der traditionellen Kategorien von Geschlecht und Sexualität.

They/them

Am häufigsten verwendete Neopronomen aus dem Englischen; werden im Deutschen ebenfalls häufig verwendet oder als „dey/dem(m)“ übersetzt.

Trans

Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht übereinstimmt.

Transition

Schritte, um die eigene Geschlechtsidentität auszudrücken (wie soziale oder medizinische Anpassungen).





Foto: Valeska Rehm

GENERATION GESCHLECHTERÜBERGREIFEND

Jawoll, Chef ... in

Wenn auf Senior Junior nachrückt, dann verändert sich ein Unternehmen.
Vielleicht sogar umso mehr, wenn der Geschäftsführer nach Jahrzehnten den Stuhl
plötzlich für eine Geschäftsführerin freimacht. Wir haben Chefinnen gefragt,
was der Wechsel für ihr Unternehmen bedeutete.



Foto: Pedro Becerra - stephen.de

„Mir war klar, dass ich meinen eigenen Weg gehen muss.“

Dr. Alexandra Kohlmann führt die ROWE Holding GmbH in Worms, die Schmierstoffe und Kühlmittel herstellt.

Die 37-Jährige übernahm das Unternehmen Anfang 2024 von ihrem Vater. Vor ihrem Einstieg im Jahr 2016 hatte sie sich bereits wissenschaftlich mit dem Thema Unternehmensnachfolge in Familienunternehmen beschäftigt und dazu ihren Dokortitel erworben.

„Mein Vater und ich leiteten mehrere Jahre das Unternehmen gemeinsam. Diese Zeit war eine intensive Lernphase für mich. Die Erfahrung meines Vaters, seine Disziplin und seine Visionen haben das Unternehmen geprägt. Aber mir war von Anfang an klar: Ich muss es nicht nur weiterführen, sondern entscheidend voranbringen.“

Mein Fokus liegt darauf, das Unternehmen fit für die Zukunft zu machen. Digitalisierung ist dabei ein zentraler Punkt: Wir haben neue Prozesse eingeführt, die uns deutlich schneller und flexibler auf Marktveränderungen reagieren lassen. Außerdem ist es mir wichtig, innovative und nachhaltige Produkte zu entwickeln. Sie sollen langfristig einen Mehrwert bieten. So erschließen wir neue Zielgruppen und sind international wettbewerbsfähig.

Es ist spannend, wie sich in unserem Unternehmen Tradition und Innovation verbinden. Mein Vater hat den Grundstein gelegt. Darauf baue ich auf und habe neue Ideen und moderne Managementansätze eingebracht, um das Unternehmen auf die nächste Ebene zu heben. Ich sehe es als meine Verantwortung, die Erfolge in der Vergangenheit zu schätzen, aber auch mutig in die Zukunft zu blicken und das Unternehmen ständig weiterzuentwickeln.

Heute sind wir stärker und flexibler denn je – nicht nur wirtschaftlich erfolgreich, sondern auch nachhaltig und innovativ aufgestellt. Bei der Leitung des Unternehmens folge ich einer Art Kompass: Die Tradition gibt die Richtung vor. Aber die Zukunft liegt in meinen Händen.“



Foto: Privat

„Alle dürfen sich aktiv einbringen.“

Milen Volkmar aus Erfurt übernahm vor sechs Jahren ihr IT-Unternehmen von ihrem Vater. Die Q-SOFT GmbH

ist im Bereich IT-Services und Softwareentwicklung tätig und digitalisiert Behörden und den deutschen Mittelstand. Die 34-Jährige hat einen Führungsstil etabliert, der auf Mitarbeit und Mitbestimmung aller setzt, die in dem Unternehmen tätig sind.

„Mein Vater hatte einen klassischen Führungsstil – Top-Down, also von oben nach unten. Das bedeutet, dass er die meisten Entscheidungen fällte und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht direkt einbezog. Ich habe dagegen, nachdem ich die Nachfolge angetreten hatte, einen kollaborativen Führungsstil etabliert, der auf Miteinander setzt. Dafür habe ich ein Mittel-Management aus insgesamt zehn Teamleiterinnen und Teamleitern sowie Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleitern eingeführt.“

Mir war wichtig, dass alle, die im Unternehmen tätig sind, sich aktiv einbringen können, Eigenverantwortung übernehmen und auch selbst Entscheidungen treffen. Mit dieser Philosophie punkten wir auch, wenn es darum geht, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Unternehmen zu gewinnen und langfristig zu binden. So konnten wir den Grundstein für die Zukunft des Unternehmens legen.

Unsere Kundinnen und Kunden und die Menschen, die im Unternehmen arbeiten, spüren: Entscheidungen werden schneller und effizienter getroffen. So profitieren am Ende alle.“ ●

Mangelware Mann

abi» hätte gern noch einen Mann zu Wort kommen lassen, der das Unternehmen von seiner Mutter übernommen hat. Trotz umfassender Recherche und Nachfrage bei verschiedenen Verbänden und anderen Einrichtungen hat sich aber kein Mann finden lassen, auf den die Beschreibung passt. Warum eigentlich?

Bereits die Zahlen des Statistischen Bundesamtes sprechen eine klare Sprache: Im Jahr 2023 war nur knapp jede dritte Führungskraft weiblich, genauer: 28,7 Prozent. Zu den Führungskräften zählen Vorstände, Geschäftsführer/innen und Personen in leitenden Positionen, die in Handel, Produktion und Dienstleistungen tätig sind. Aber geben diese Frauen den Staffelstab dann besonders ungern an junge Männer weiter?

Lutz Kordges, Leiter Presse und Kommunikation von „Der Mittelstand“, meint: „Dazu können wir nur mutmaßen, weil uns darüber keine Daten vorliegen. Grundsätzlich können wir sagen, dass sich Unternehmerinnen und Unternehmer generell schwertun, geeignete Nachfolgerinnen und Nachfolger zu finden – unabhängig davon, ob die Firma von einer Frau oder einem Mann an Kinder oder externe Nachfolger übergeben werden soll.“

Dies hat viele Gründe: „Junge Menschen entscheiden sich heute gegen eine Unternehmerkarriere, weil es aufgrund der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, des hohen zeitlichen Aufwands, des persönlichen Risikos und des niedrigen gesellschaftlichen Ansehens von Unternehmern unattraktiv erscheint, selbst ein Unternehmen zu leiten“, sagt Lutz Kordges. Eine Umfrage des Bundesverbandes der mittelständischen Wirtschaft hat ergeben, dass fast die Hälfte der Mittelständler jungen Menschen heute davon abraten würden, selbst unternehmerisch tätig zu werden.

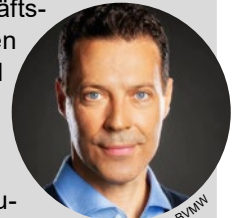


Foto: BVMW

Mehr Vater-Tochter-Fälle

Birgit Felden, Professorin für das Management kleiner und mittelständischer Unternehmen und Unternehmensnachfolge an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, sagt: „Ich denke, es gibt nicht den einen Grund, warum nachfolgende Söhne von Müttern in Unternehmen nicht so sichtbar sind, sondern es spielen diverse kulturelle, emotionale und gesellschaftliche Faktoren eine Rolle.“

Dazu gehören ihrer Aussage nach

- die immer noch geringere Sichtbarkeit von Unternehmerinnen in der Öffentlichkeit und sogar innerhalb der Familie,
- traditionelle Rollenbilder, die die Wahrnehmung der Nachfolge beeinflussen können,
- spezielle Dynamiken von Mutter-Sohn-Beziehungen im beruflichen Umfeld,
- externe Chancen, die von den Söhnen als spannender als das Unternehmen der Mutter wahrgenommen werden.

Ein wesentlicher Aspekt liegt ihres Erachtens jedoch darin, dass es viel mehr von Männern als von Frauen geleitete Unternehmen gibt. „Das heißt, man stößt auf mehr Vater-Tochter-Fälle als auf Mutter-Sohn-Fälle“, sagt Birgit Felden.



Foto: Tanja Everts



Foto: Martin Rehm



Foto: Marlen Janssen

SINA KLEIN

„Die Leute sind oft überrascht, wenn ich erzähle, was ich beruflich mache“

Sina Klein, 24 Jahre alt, arbeitet als Dachdeckermeisterin im Familienbetrieb in Celle. Auf Instagram nimmt sie als [@dachdeckerin_sina](#) 65.500 Follower/innen mit in ihren beruflichen Alltag.

abi» Frau Klein, seit Mai 2020 haben Sie einen Instagram-Account, auf dem Sie zeigen, wie Sie auf Dächer steigen, Schiefer schneiden oder Gauben bauen. Wer sind Ihre mehr als 60.000 Follower?

Sina Klein: Das zeigt Instagram mir ziemlich genau an. Es sind zu 90 Prozent Männer zwischen 16 und 35 Jahren.

abi» Spiegelt das auch die Zahlen im Handwerk wider – nämlich dass überwiegend Männer im Dachdeckerhandwerk arbeiten?

Sina Klein: Ja, auf jeden Fall. Frauen trifft man nach wie vor sehr, sehr selten. Die Quote liegt bei 2,4 Prozent.

abi» Wie reagieren die Leute, wenn sie hören, dass Sie Dachdeckermeisterin sind?

Sina Klein: Überrascht! Und dann zum überwiegenden Teil mit Begeisterung. Zumindest wenn man sich in der Realität trifft.

abi» Das heißt, in den sozialen Netzwerken sind die Reaktionen nicht so positiv?

Sina Klein: Da bekomme ich doch öfter mal kritische Kommentare und zum Teil auch schlichte Gemeinheiten an den Kopf geworfen: Frauen seien generell nicht fürs Handwerk geeignet, sie seien zu schwach für den Beruf. Aber ich störe mich daran nicht, im

SINA KLEIN

HANDWERKERIN Dachdeckermeisterin

TIPP:

„Viele Leute sagen, dass man mit Abitur in der Tasche unbedingt studieren soll. Ich finde, man sollte das machen, worauf man Lust hat – und das kann auch ein Handwerk sein.“

Gegenteil: Es bestärkt mich noch mehr darin, dass ich den richtigen Weg gegangen bin, als ich nach dem Abitur eine Ausbildung in unserem Familienbetrieb angefangen habe.

abi» Sie posten mehrere Fotos und Videos in der Woche, das sieht alles sehr aufwendig aus. Wie viel Zeit investieren Sie in Ihren Account?

Sina Klein: Täglich ein bis zwei Stunden. Das ist zeitintensiv, aber ich finde, dass es sich lohnt, wenn ich auch nur ein paar junge Menschen vom Handwerk begeistern und vor allem zeigen kann, dass auch Frauen eine Daseinsberechtigung auf dem Dach haben.



Foto: Uwe Niklas



Foto: Valeska Rehm



Foto: Valeska Rehm



Foto: Julien Fertt

Das Handwerk braucht Frauen: Sina Klein ist als Dachdeckerin noch die Ausnahme, aber immer mehr junge Frauen entscheiden sich aktiv für eine Karriere auf dem Bau oder in der Werkstatt.

abi» Bekommen Sie manchmal Nachrichten, in denen Sie erfahren, ob Ihnen das gelungen ist?

Sina Klein: Ja, regelmäßig! Die Leute schreiben, dass ich ein Vorbild sei und dass sie sich dank mir getraut haben, den Weg in einen handwerklichen Beruf einzuschlagen, und gerade ein Praktikum oder sogar schon eine Ausbildung absolvieren.

abi» Sind darunter auch Frauen?

Sina Klein: Ja, und das freut mich besonders. Insgesamt scheint das Interesse zuzunehmen. 2022 wurden 212 junge Frauen im Dachdeckerhandwerk ausgebildet, 2020 waren es nur 147. ●

INFO

Frauen im Handwerk

„Mehr Mut zur Unternehmerin“ wünscht sich der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) nach einer statistischen Auswertung im Jahr 2023 – und belegt im selben Atemzug, dass es immer mehr Frauen werden, die die Führung in Handwerksbetrieben übernehmen.

Fast jeder fünfte Meister ist Meisterin

18,1 Prozent aller Meisterprüfungen im Jahr 2023 wurden von Frauen absolviert – eine kleine Zahl, die aber Hoffnung darauf macht, dass es jedes Jahr mehr werden. Noch mehr Hoffnung gefällig? In 24,6 Prozent aller Handwerksbetriebe in ganz Deutschland ist eine Frau die Geschäftsführerin. Zugegeben: Im Bauhauptgewerbe, zu dem unter anderem das Gewerk Dachdeckerei oder auch Gerüstbauer und Gerüstbauerinnen zählen, sind es derzeit noch unter 10 Prozent. Mit Vorbildern wie Sina Klein darf man aber guten Gewissens hoffen, dass diese Zahl immer weiter wachsen wird.



Foto: Martin Rehm



Foto: Mariens Werth

DOMINIK STARK

„Das Interesse der Männer nimmt zu“

Dominik Stark ist Intensivpfleger am Evangelischen Klinikum Bethel in Bielefeld und setzt sich als Vorstandsmitglied der Pflegekammer Nordrhein-Westfalen für bessere Bedingungen in der Pflege ein. Auf Instagram nimmt er seine Followerinnen und Follower unter dem Namen @dom_stark91 mit in seinen Berufsalltag.

abi» Herr Stark, wie sind Sie bei Instagram gelandet?

Dominik Stark: Ich habe meinen Account während der Corona-Pandemie gestartet, als in den sozialen Netzwerken so unglaublich viele Fake News zu der Krankheit kursierten. Ich wollte Aufklärungsarbeit leisten und darüber hinaus die Chance ergreifen zu zeigen, was Pflegerinnen und Pfleger in ihrem Arbeitsalltag leisten.

abi» Und dann haben Sie einfach weitergemacht?

Dominik Stark: Ja, weil ich finde, dass unser Beruf generell mehr Aufmerksamkeit und damit einhergehend auch mehr Wertschätzung

verdient. Außerdem ist es toll, dass ich über Social Media in Kontakt mit so vielen anderen Pflegenden gekommen bin, mit denen ich im regen Austausch stehe – nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich und der Schweiz.

abi» Sie haben mehr als 37.000 Follower. Haben Sie mit diesem Erfolg gerechnet?

Dominik Stark: Dieses riesige Interesse habe ich nicht kommen sehen. Und auch nicht, dass durch meinen Account auch mein politisches Engagement noch mal ausgebaut wird. Ich setze mich für bessere Bedingungen in der Branche ein und werde immer wieder als Sprecher zu

DOMINIK STARK

PFLEGE-FACHKRAFT Intensivpfleger

TIPP:

„Ich empfehle ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen Bundesfreiwilligendienst zu absolvieren, um herauszufinden, ob der Pflegebereich zu einem passt. Während der Schulzeit kann man schon Praktika in Krankenhäusern machen – die freuen sich immer über Bewerbungen.“

Veranstaltungen eingeladen, um meine Sicht der Dinge zu schildern.

abi» Wer folgt Ihnen?

Dominik Stark: Das sind in der überwiegenden Mehrheit, sicherlich zu 70 Prozent, Frauen zwischen 16 und 40 Jahren und dann wieder ab 55.

abi» Überrascht Sie das?

Dominik Stark: Nein, denn die Pflege gilt nach wie vor als Frauenberuf, auch wenn ich den Eindruck habe, dass das Interesse seitens der Männer zunimmt. Früher hatten sie es in der Pflege sehr viel schwerer, da war es regelrecht verpönt, als Mann diesen Beruf zu ergreifen. Man bekam viele hämische Kommentare an den Kopf geworfen.

ÜBERSICHT

Deine Informations- und Beratungsangebote

Mit diesen Medien kannst du dich unvoreingenommen und klischeefrei in Sachen Berufswahl informieren.



abi.de und die abi» Hefte begleiten dich bei deiner Berufsorientierung mit Infos, Tipps und Einblicken in die Ausbildungs-, Studien- und Berufspraxis.
abi.de bzw. **abi.de/magazine**



CHECK-U

Mit Check-U findest du heraus, welche Ausbildungsberufe und Studienfelder besonders gut zu deinen Stärken und Interessen passen.
www.check-u.de



BERUFENET

Das Onlinelexikon der Bundesagentur für Arbeit bietet über 3.000 Berufsbeschreibungen in Text und Bild.
www.arbeitsagentur.de/berufenet



BERUFE.TV

Das Filmportal der Bundesagentur für Arbeit listet Filme über Ausbildungsberufe und Studiengänge.
www.berufe.tv

Berufsausbildung und mehr

In diesem Angebot der Bundesagentur für Arbeit kannst du nach regionalen schulischen Ausbildungen suchen.
www.arbeitsagentur.de/berufsausbildung

Ausbildungsplatzsuche

Die Ausbildungsplatzsuche der Bundesagentur für Arbeit ermöglicht die Suche nach dualen Ausbildungsplätzen in ganz Deutschland.
www.arbeitsagentur.de/ausbildungsplatzsuche

studienwahl.de

Das Infoportal der Bundesagentur für Arbeit und der Stiftung für Hochschulzulassung informiert zu Themen rund ums Studium.
www.studienwahl.de



STUDIENSUCHE

Mit der Studiensuche der Bundesagentur für Arbeit kannst du herausfinden, welche Studiengänge an welchen Hochschulen in Deutschland angeboten werden.
www.arbeitsagentur.de/studiensuche



STUDIENCHECK

Das Portal bietet studiengangspezifische Wissens-tests (Checks) für Studieninteressierte an.
www.studiencheck.de

KLISCHEE FREI

Initiative zur Berufs- und Studienwahl

Die Initiative Klischeefrei engagiert sich für eine geschlechterreflektierte Berufs- und Studienwahl.
www.klischee-frei.de



Am 3. April 2025 können Mädchen Berufe kennenlernen, in denen bisher meist Männer arbeiten.
www.girls-day.de



Am 3. April 2025 können sich Jungen mit Berufen beschäftigen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind.
www.boys-day.de